Die geheime Welt von *Terijian*

Frei nach den Ereignissen,
die sich vor langer Zeit im
Wald hinter meinem Elternhaus
abgespielt haben.

N©! 2022
CrimethInc. Kollektiv
www.crimethinc.com

Übersetzt von der Bildungsbande
AufRuhr – gewidmet all den Menschen die 2020 im Dannenroeder
Wald und weltweit Widerstand
geleistet haben.
bildungsbande.blackblogs.org

Gedruckte Exemplare bei
www.black-mosquito.org
bestellbar

Dies ist mindestens die fünfte
Ausgabe von „Die geheime Welt
Terijian“, seit sie vor einem Jahrzehnt erschien. Die Illustrationen
in dieser Ausgabe stammen
von Ingi Jensson; sie wurden
ursprünglich 2010 in der isländischen Übersetzung, Hulduheimur
Heiðarlands, veröffentlicht.

Die geheime Welt von *Terijian*

Eine magische Geschichte
über die Geheimnisse
in unseren eigenen Gärten

Für jeden zerstörten Wald
Für jede Elfe, die sich wehrt

Hallo Kleines,

Es wird Jahre dauern, bis du diese Geschichte lesen wirst, und noch länger, bis du die Botschaften findest, die ich dir hinein geschmuggelt habe. Wenn du dies liest, wird die Welt von Terijian wahrscheinlich nicht mehr auffindbar sein. Es scheint, als ob die Elfen, die dort leben, verschwunden sind. Ich wartete und wartete, aber sie kehrten nie zurück. Die Elfen scheinen mit ihren Wäldern gestorben zu sein.

Aber ich werde dich in etwas einweihen, von dem ich wünschte, ich hätte es schon vor langer Zeit gelernt. Niemand wird als Elfe geboren; es gibt nur diejenigen, die sich dafür entscheiden, als Elfe zu handeln.

Vielleicht habe ich das nicht rechtzeitig gelernt, um Terijian zu retten, aber wenn du mutig genug dazu bist, um zu hoffen, und stark genug, um zu handeln, dann habe ich Terijian vielleicht doch noch gerettet – in dir.

Die Welt gehört dir. Teile sie. Verteidige sie.

Ich warte sehnsüchtig darauf, dich unter uns zu sehen und dich mit offenen Armen zu begrüßen!

Deine S.

1

Es war einmal ein kleiner Junge namens Connor. Er war ein sehr kleines Kind, viel kleiner als der Rest seiner Altersgenoss*innen, und er kam nicht sonderlich gut mit ihnen aus. Tatsächlich verbrachte er viel Zeit damit allein zu spielen.

Connor lebte in einer Nachbar*innenschaft in der die einzigen anderen Kinder sehr jung waren, noch nicht alt genug zum Laufen, geschweige denn zum Spielen. Du musst Conner aber nicht bemitleiden – er war ganz zufrieden damit allein zu sein.

Connors Haus war am Rande eines großen Waldes gebaut worden. Dort verbrachte er die meiste Zeit zwischen Aufwachen und Einschlafen. Der kleine Connor ging in den Wald, der dort anfing, wo der Rasen endete, der noch zum Haus seiner Eltern gehörte, und betrat ab diesem Punkt eine Welt der Fantasie.

Stunden verbrachte er damit, in dieser Fantasiewelt zu spielen. Es war normal, dass Tiere dort mit ihm sprachen. Es gab dort auch Feen und Elfen, die dort spielten, und Magie war so alltäglich wie eine warme Sommerbrise.

Connor nannte den Wald und die Welt, die in ihm existierte, liebevoll Terijian. Sie wurde nach einer mystischen Elfe benannt, von der Connor glaubte, sie habe einst im Wald gelebt und die der Legende nach viele große Bestien und Drachen bekämpft hatte, die den Wald zerstören wollten.

Connor hatte keinen Schimmer, dass die Welt Terijian tatsächlich existierte! Diese geheime Welt der Magie war gerade jenseits seiner Fantasiewelt verborgen, direkt neben der Welt der alltäglichen Dinge.

In dieser Welt gab es alle möglichen Geheimnisse. Es gab sie, die Magie und sie durchströmte alles was lebte. Bei Tag flogen Feen durch die Luft, und nachts tanzten ihre Lichter am Himmel. Und das bestgehütete Geheimnis waren die Elfen, die im Wald lebten und ihn vor Schaden bewahrten.

Diese fantastische Welt war Connor verborgen. Das heißt, sie war es; bis eines Tages im Frühsommer eine neue Familie in die selbe Straße zog. Connor hörte, dass dort ein junges Mädchen lebte. Obwohl er sich über die Aussicht auf ein weiteres Kind in seinem Alter freute, war er zu schüchtern, sich vorzustellen.

Eines Tages blickte Connor aus seinem Fenster und sah das kleine Mädchen die Straße entlang trotten. Sie hatte ihre Hände in den Hosentaschen, als sie die Straße hinunter, seine Einfahrt hinauf und schließlich bis zu seiner Vordertreppe ging. Sie klopfte an die Tür, und Connor spähte aus dem Fenster, bevor er die Tür aufzog.

Das Mädchen stand auf der Stufe und trug ein Hemd, das zwei Nummern zu groß war. Sie zog eine Hand aus einer Tasche ihrer kurzen Shorts und sagte mit einem großen Lächeln und einem leichten Winken: „Hallo! Ich bin Moriko. Meine Familie ist gerade in das Haus weiter oben eingezogen."

„Ich bin Connor", sagte er, seine Hand immer noch vorsichtig auf dem Türgriff.

„Willst du spielen?", fragte sie und trat auf der Stelle. „Ja, gern." Connor schnappte sich seine Schuhe und ging auf die Veranda.

„Aber ich muss vor Sonnenuntergang zurück sein."

„Okay", antwortete Moriko, während Connor seine Schuhe zuband. „Und was machst du normalerweise hier?"

Connor sprang auf und schlug vor: „Wir könnten in den Wald der Fantasie gehen und dort spielen."

Moriko nickte begeistert, und die beiden Kleinen huschten durch Connors Hinterhof bis an den Rand des Rasens und traten dann in den Wald. Die Blätter raschelten im Wind und übertönten die geschäftigen Geräusche der übrigen Welt.

Die beiden Kinder begannen ein Fantasiespiel zu spielen, als sie den Wald betraten. Connor wurde zu Astor, dem Druiden von Terijian, der die Kriegerin Ylva zu einem heiligen Hain tief im Wald führte.

Auf ihrem Weg durch den Wald sahen die Kinder zwei junge Rehe, die einen Pfad durch die Bäume entlanggingen. Die Kinder unterbrachen ihr Spiel und schauten zu. Ein Reh kuschelte seinen Kopf an das andere, bevor es durch den Wald galoppierte. Das andere hüpfte schnell hinter dem ersten her, und die beiden sprangen wild umeinander her und jagten sich gegenseitig durch den Wald.

Moriko und Connor kauerten zusammen und schauten den beiden jungen Rehen neugierig nach. Dann warf Moriko Connor einen Blick zu, stieß ihren Kopf gegen Conners und rannte durch den Wald. Connor sprang auf und jagte dem lachenden Mädchen hinterher, rannte durch verworrene Äste und sprang über Baumstämme. Das Rauschen des Waldes verstummte, als sie sich im Kreis drehten und vor Freude kicherten.

Connor rief: „Hab dich!“, bevor er in eine andere Richtung sprang. Moriko war viel schneller als Connor, und sie holte schnell auf. Sie streckte ihre Arme aus und schubste ihn leicht. Die beiden rollten lachend einen Hügel hinunter. Die Blätter flogen in alle Richtungen, als die beiden hinunterkullerten.

In den Blättern am Stamm einer jungen Pappel liegend, sahen die beiden durch die Äste nach oben und schnappten nach Luft. „Ist dir jemals aufgefallen, wie unterschiedlich die Bäume von unten aussehen?“ fragte Moriko, während sie nach oben blickte. Auch Connor blickte nach oben, er wusste nicht genau wieso, aber es war ihm, als hätte er noch nie einen Baum so genau angesehen.

Als sie dort auf dem Waldboden lagen, streckte ein winziges Eichhörnchen seinen Kopf aus den Ästen über ihnen. Die beiden mussten kichern. Das Eichhörnchen streckte seinen Kopf nach oben in Richtung der Äste des Baumes, und Moriko fragte: „Was, glaubst du, versucht es uns zu sagen?

Connor zuckte die Achseln, als das Eichhörnchen den Baum hinauf huschte. Moriko sprang auf und griff nach einem der unteren Äste. Sie zog sich auf den ersten Ast, stand auf und suchte nach einem weiteren. Als sie sich auf einen weiteren Ast schwang, rief Connor ihr zu: „Was machst du da?“

„Komm hoch“, rief Moriko zurück, setzte ihren Fuß auf einen dicken Ast und schwang sich auf den nächsten.

„Nein“, sagte Connor und stand auf. „Auf Bäume zu klettern ist dumm.“

Moriko lachte, bevor sie sich auf den nächsten Ast hochzog. Sie saß dort und ruhte sich einen Moment aus. „Du hast nur Schiss.“

„Nein!“, protestierte Connor. Aber in Wirklichkeit hatte Connor doch Höhenangst. Es kann manchmal sehr schwer für Menschen sein, ihre Ängste zuzugeben, aber es ist noch schwerer, sich ihnen zu stellen. Connor rief Moriko zu: „Ich habe einfach keine Lust zu klettern. Lass uns etwas anderes machen.“

„Komm schon“, antwortete Moriko, während sie ihre Beine schwang, „wir können bis zum Gipfel klettern und uns den Waldrand anschauen!

Es wäre eine schöne Aussicht, dachte Connor, aber es ist viel zu gefährlich. Schon bei dem Gedanken, auf dem untersten Ast zu sitzen, wurde ihm mulmig.

Moriko stand vom Ast auf und wollte auf einen daneben klettern. Doch ihr Fuß rutschte aus, als sie sich bewegte und Connors Magen machte eine Pirouette. Sie spähte durch die Äste und Blätter des Baumes und schob einige der kleineren Zweige beiseite, während sie sich entlang eines Astes vorwärts bewegte.

„Hey, Connor!“, schrie sie nach unten, „Da drüben ist ein Nest!“

Connors Augen folgten ihrem Zeigefinger. Er blinzelte in die helle Sonne und bemerkte ein Bündel von Zweigen an der Spitze einer nahe gelegenen Eiche. Ein Vogel saß in dem Nest und beobachtete seine Umgebung.

„Gehen wir uns ihn ansehen.“

Moriko rutschte den Baum hinunter und kam noch schneller auf den Boden, als sie nach oben gebraucht hatte. Die Beiden huschten zum Eichenhain hinüber. Moriko schaute durch das Geäst nach oben und fragte: „Was denkst du ist das für ein Vogel?“

Der hellbraune Kopf des Vogels spähte aufmerksam durch die Wipfel der Bäume. Er raschelte mit seinen Federn und enthüllte einen Flickenteppich aus Braun und Weiß, bevor er seinen dunkelroten Schwanz über seine Kleinen senkte.

Es dauerte nur einen Moment, bis Connor ausrief: „Es ist ein Falke!“

Moriko begann, auf einen Ast zu klettern: „Lass uns mit ihm reden.“

„Nein, du willst ihn doch nicht verscheuchen.“ Connor zog sie herunter. „Wir müssen uns erst mit ihm anfreunden.“

„Gute Idee.“

Connor bewunderte das schöne Geschöpf, als er sagte: „Ich will eine der schönen Federn.“

„Bitte sie um eine“, antwortete Moriko.

Connor blickte zu dem Falken auf und schrie: „Frau Falke!“

„Hey!“ Moriko stieß Connor an. „Woher weist du, dass sie so genannt werden will?“

„Oh ja.“ Er fing von vorne an: „Wie wäre es mit Freya als Namen? – Würde es Dir etwas ausmachen, mir eine deiner Federn zu geben?“

Die Falkenmutter schaute zu ihm hinunter, bevor sie ihre Augen wieder in Richtung Wald richtete. Winzige Falken versuchten, unter den Federn ihrer Mutter hervorzuspähen. Für Connor sahen sie nur aus wie Wollknäule.

„Sie sagt, man muss es sich verdienen“, sagte Moriko lachend.

„Es sich verdienen?“ dachte Connor. Manche Leute bewundern Tiere, indem sie sie töten, um sie an die Wand zu hängen oder als Kleidung zu tragen, aber Connor hielt das für eine dumme Idee. „Wie verdiene ich eine Feder?“, fragte er.

Freya breitete ihre Flügel aus und flog an den Bäumen vorbei und über eine Lichtung. Die beiden traten vor und sahen dem prächtigen Geschöpf beim Fliegen zu. Sie stürzte sich über das Tal, das zwischen den beiden Seiten des Waldes lag, und kreischte, als sie sich am Ende des Tals über den Wald erhob. Noch einige Male umrundete der Falke die Bäume und schrie: „Kii-aa!“

Moriko schaute zu Connor hinüber. „Sie sagte, um eine Feder zu verdienen, müssen wir den Wald retten.“

„Vor was?“ Connor war verwirrt. Er hatte im Wald noch nie zuvor echte Probleme entdeckt.

Moriko schaute über die Lichtung hinaus. „Ich bin mir nicht sicher was, aber ich glaube, es könnte dort drüben sein.“ Sie zeigte mit dem Finger dorthin, wo der Falke kreiste. Geräusche dröhnten aus den Bäumen, und schwarze Rauchfahnen erhoben sich über dem Blätterdach des Waldes.

„Komm, Astor. Lass uns nachschauen.“

Connor und Moriko liefen durch das Tal. Das Gras um sie herum war mehr als doppelt so hoch wie sie. Es peitschte und schwang hin und her, als der Wind zwischen den Bäumen über die Lichtung wehte. Das Rascheln von tausend Blättern erfüllte die Luft.

Die Beiden folgten den schwarzen Rauchschwaden, die in der Luft hingen. Als sie die andere Seite des Waldes betraten, konnten sie den Rauch durch das Blätterdach nicht mehr sehen. Stattdessen folgten die Beiden dem Knurren, das nun aus den Tiefen des Waldes kam.

Als sie einen steilen Hügel hinaufstiegen, erreichten die beiden Abenteurer*innen den Rand einer Lichtung. Connor hatte diese Lichtung noch nie zuvor gesehen. Es gab kein Leben auf dem Boden. Es gab keine Blumen und nicht einmal Gras. Stattdessen gab es nur Schmutz und verklumpten Schlamm.

Uralte Bäume lagen auf dem Boden, nackt und ohne Äste. Riesige knorrige Wurzeln wurden von ihren Stämmen abgetrennt, die immer noch nach der Erde griffen. Wo einst junge Bäume gestanden hatten, gab es jetzt nur noch abgesägte Baumstämme.

Connor fiel in die riesigen Furchen, die den Boden durchschnitten. Seine Knie versanken im Schlamm, als er sich vor einen sterbenden Baum kniete. Der kleine Connor konnte nicht anders, als die Tränen, die aus den Augen kullerten, fließen zu lassen. Und obwohl einige denken, dass es für Jungen schrecklich ist zu weinen, vor allem vor einem Mädchen, ließ Connor die winzigen Tränen fallen. Sie tröpfelten seine Nase entlang und fielen auf den nassen Boden.

Moriko blickte über das Stück kargen Boden, bevor sie in die Hocke ging und ihre Arme um Connor schlang um ihn fest zu halten. Connor weinte eine Weile in Morikos Armen, bevor er schließlich ein bisschen getröstet wieder aufstand.

Moriko blickte von seinen tränenden Augen weg und wischte sich ihre eigenen Augen ab. Die beiden blickten den Hügel hinauf. Eine große gelbe Maschine stand am Ende des Weges vor zerfledderten Bäumen und aufgerissenem Boden.

„Das ist es, wovor wir den Wald retten müssen“, erklärte Moriko, während sie die Maschine fest im Blick hatte. „Das ist es, was den Wald zerstört.“

||Die Maschine sah aus wie ein ranziger alter gelber Drache von monströsen Ausmaßen. Allein die Reifen waren so breit wie Connors ausgestreckte Arme, und sie müssen mindestens doppelt so hoch gewesen sein wie er. An der Vorderseite der Maschine befanden sich massive Klauen und summende Sägen, die wie knirschende Zähne schnitten.

„Wie sollen wir das aufhalten?“ stammelte Connor entmutigt.

Moriko saß leise da und betrachtete die zerstückelten Bäume. „Ich weiß es nicht.“

„Vielleicht werden die Elfen helfen?“ überlegte Connor laut, mit einem kleinen Hoffnungsschimmer in den Augen.

„Die Elfen?“ fragte Moriko neugierig.

„Ja, Elfen!“ antwortete Connor und sah Moriko mit großen Augen an. „Elfen leben in Wäldern und beschützen sie. In Wäldern wie diesem.“

„Oh, ich glaube an Elfen“, beruhigte Moriko ihn. „Aber glaubst du wirklich, dass sie in diesem Wald leben?“

„Sicher. Elfen leben in allen Wäldern. Sie gehen erst weg, wenn sie den Wald nicht mehr schützen können. Dann sterben die Wälder.“

„Was glaubst du, wie wir mit diesen Elfen Kontakt aufnehmen können?“ fragte Moriko misstrauisch.

„Ich bin mir nicht sicher“, antwortete Connor, „aber vielleicht erscheinen sie, wenn sie gebraucht werden.“ Connor bemerkte den sich verdunkelnden Himmel. Die Sonne war bereits unter den Horizont getaucht, und ihr Licht verblasste schnell. „Aber es wird dunkel. Ich sollte mich wohl auf den Weg nach Hause machen.“

Moriko warf einen Blick in den Himmel und einen weiteren zurück auf die Maschine. „Wir müssen zurückkommen, “

„Das werden wir morgen“, sagte Connor, als er sich umdrehte um zu gehen, „aber ich muss nach Hause, sonst bekomme ich großen Ärger.“

Schwer seufzend drehte Moriko sich um und lief Connor hinterher. Die beiden Kinder eilten nach Hause, als sich der Himmel verdunkelte. Als sie in Connors Hinterhof kamen, trennten sich ihre Wege. Connor schlich sich ins Haus, gerade als das Abendessen auf den Tisch gestellt wurde.

„Connor!“ Seine Mutter schaute auf seine schlammigen Schuhe und schmutzigen Klamotten. „Wasch dich und zieh dich um! Das Abendessen ist fertig.“

Connor warf seine Schuhe in die Ecke, eilte die Treppe hinauf und zog sich um. Nachdem er sich die Hände gewaschen hatte, setzte er sich schließlich an den Tisch. Connor schwieg, während er aß. Seine Mutter blickte ihn an und sah, wie der kleine Junge sein Essen herumschob, seufzte und abwesend Bissen zu sich nahm.

„Du bist sehr still heute, Connor.“

Der kleine Junge zuckte mit den Schultern, als er auf seinen Teller starrte.

„Stimmt etwas nicht?“

Connor stützte seinen Kopf auf seine Hände und antwortete: „Warum wird der Wald zerstört?“

„Zerstört?“ fragte seine Mutter überrascht.

„Draußen im Wald steht eine große gelbe Maschine, die sehr viele Bäume gefällt hat.“

„Er wird nicht zerstört, Connor. Sie machen den Weg frei für eine neue Straße, damit mehr Menschen in die Nähe dieses Viertels ziehen können. Ich wette, dass in einem dieser Häuser andere Kinder in deinem Alter sein werden, und du wirst weitere Freund*innen haben.“

Connor dachte darüber nach. Ihm gefiel die Idee, dass mehr Kinder in seinem Alter in seiner Nähe wohnen könnten, aber gerade war Moriko erst hier hingezogen. Und außerdem gefiel ihm der Wald besser.

„Aber was ist mit dem Wald? Können die Leute nicht einfach bei uns einziehen? Wir haben doch Platz!“

„Nun, siehst du Connor, sie errichten auch elektrische Leitungen. Wir werden nicht nur billigeren Strom haben, sondern auch mehr Kanäle im Fernsehen empfangen können“.

Connor dachte noch einmal darüber nach. Ihm gefiel die Idee, mehr Kanäle auf dem Fernseher zu haben, aber er sah nicht mehr oft fern. Und außerdem gefiel ihm der Wald besser.

„Aber was ist mit den Tieren im Wald, Mama?“

„Weißt du, Connor, eigentlich planen sie auch den Bau eines Parks. Statt im Wald spielen zu müssen, wirst du auf Rutschen und Schaukeln spielen können.“

Connor dachte auch darüber nach. Er spielte gerne auf Rutschen und Schaukeln, aber es hat noch nie so viel Spaß gemacht wie das Erkunden und die Abenteuer im Wald. Die Entscheidung fiel Connor nicht schwer. Der Wald gefiel ihm mehr!

Wie die meisten Mütter machte sich Connors Mutter Sorgen um ihn. Sie wusste, dass es für ihn gefährlich sein könnte, sich in der Nähe der Baustelle aufzuhalten. Was wäre, wenn ein gefällter Baum auf ihn fallen würde, oder Schlimmeres? Also verbot sie Connor in die Nähe der Baustelle zu gehen.

„Connor, ich möchte, dass du dich von der Baustelle und den Maschinen fernhältst. Es ist gefährlich und du könntest verletzt werden. Versprich mir, dass du dich nicht in die Nähe der Baustelle begibst.“

Connor dachte an den Falken und sein Abenteuer, sich eine Feder zu verdienen, aber seine Mutter hatte ihm gesagt, er solle nicht dorthin gehen. Also stimmte er widerwillig zu: „Ich verspreche, dass ich nicht hingehe.“

Nachdem er sein Essen aufgegessen und seinen Teller abgewaschen hatte verbrachte Connor die restliche Zeit zwischen Abendessen und Schlafenszeit damit, über das was im Wald passiert war nachzudenken. Als seine Mutter ihn ins Bett schickte, war er immer noch in Gedanken versunken.

Er putzte sich die Zähne, zog seinen Schlafanzug an und kuschelte sich in sein Bett, aber Connor war immer noch unruhig. Er lag im Bett und dachte solange darüber nach, dass es sich wie eine Ewigkeit anfühlte. Es gefiel ihm nicht, dass der Wald zerstört wurde, aber er wusste nicht, was er sonst noch dagegen tun konnte.

Es gibt nichts, was ich dagegen tun kann. Das ist zu groß für jemanden, der so klein ist wie ich.

Gerade als ihm dieser Gedanke in den Sinn kam, war ein „Pock“ an seinem Fenster auf der anderen Seite des Raumes zu hören. Er rollte aus dem Bett, gerade als ein weiteres „Pock“ kam. Er schlich langsam vorwärts, und als er aus dem Fenster schaute, ließ ihn ein weiteres „Pock“ zurückspringen.

Er sah wieder hinaus. Auf der anderen Seite des Rasens winkte ihm die kleine Moriko. In der Hand einen Haufen winziger Steine. Connor öffnete sein Fenster, und sie schlich sich über den Rasen zu ihm.

„Was machst du hier?“ flüsterte Connor fragend. „Es ist mitten in der Nacht.“

„Lass uns in den Wald gehen“, sagte Moriko mit einem verschmitzten Grinsen.

„Was?“ sagte Connor schockiert. „Es ist Mitternacht, ich kann nicht rausgehen. Außerdem hatte ich meiner Mutter gesagt, dass ich nicht mehr rausgehe. Ich würde ganz sicher Ärger bekommen.“

„Nur, wenn wir erwischt werden.“ Moriko zerrte grinsend an seinem Arm. „Los geht’s! Wir sind gleich wieder da.“

„Moriko, nein!“

Moriko stemmte ihre Hände in die Hüften und sah ihn herausfordernd an. „Was ist, hast du Angst?“

„Nein.“ Connor machte eine Pause. Aber als ihm keine Ausrede einfiel, gab er sich geschlagen: „Ich gehe mich umziehen.“

„Beeil dich!“ flüsterte Moriko kichernd.

Connor schlüpfte in seinen schwarzen Hoodie und Hose und band sich die Schuhe zu, bevor er aus dem Fenster kletterte. Die beiden schlichen durch den Hinterhof und in den Wald. Das Blätterdach verbarg den Wald vor dem hellen Licht des Mondes und hinterließ eine in Dunkelheit gehüllte Welt.

Connor hatte nicht besonders Angst vor der Dunkelheit, das war auch schon in der Dunkelheit seines eigenen Zimmers immer so gewesen – sie war bloß ein Schleier, der über die vertraute Umgebung gezogen wurde. Doch als er und Moriko sich ihren Weg durch den Wald bahnten, erlebte er ein völlig anderes Gefühl. Es war nicht so sehr die Angst vor der Dunkelheit, sondern eher die Angst vor dem, was sich in der Dunkelheit

verbarg. Connor konnte nicht anders, als das Gefühl zu haben, dass ihnen etwas folgte.

Connor flüsterte in die Nacht hinein: „Was machen wir überhaupt hier draußen?“

„Ich wollte einen genaueren Blick auf die Maschine werfen.“

Als er das Echo von schnappenden Zweigen hörte, stammelte Connor: „Können wir das nicht machen, wenn es draußen hell ist?

„Natürlich nicht“, sagte Moriko sachlich, “da sind dann ja Arbeiter*innen da.“

Die beiden Kinder liefen auf die Baustelle zu. Während sie durch das Tal liefen, lieferte der Mond fast genug Licht, um den Eindruck zu erwecken, es sei Tag.

Als sie durch die sich bewegenden Gräßer gingen, flüsterte Connor: „Hast du das gehört?“

Moriko hielt inne. Das Gras um sie herum schwankte in einer Brise, die für eine Sommernacht recht kühl war. „Hast du das gehört?“

„Ich dachte, ich hätte ein Flüstern gehört.“

Die beiden standen still, als das Gras um sie herum im Wind wogte und peitschte. „Connor, das ist nur der Wind.“

„Ich habe Stimmen gehört“, flehte Connor, „ich schwöre es“.

Moriko blickte vorsichtig durch das Gras, als sie sich dem Rand des Tals näherten. Sie hob langsam die Hand, und durch das sich wiegende Gras erkannte Connor in den Bäumen die Gestalt eines Wolfes. Zuerst war es einer, dann noch einer, und dann erschien das ganze Rudel langsam am Waldrand.

Moriko trat aus dem Gras, und sie ging langsam auf Zehenspitzen vorwärts. Doch plötzlich blieb sie stehen, als einer der Wölfe innehielt und seinen Kopf in Richtung der beiden Kinder hob. Moriko schaute in die Augen des Tieres, bevor sie ihre Augen abwandte. Der Wolf machte einen Schritt vorwärts, und dann noch einen weiteren. Moriko bewegte sich ganz langsam vorwärts, und plötzlich schoss der Wolf durch die Bäume davon. Das Rudel drehte sich um und rannte hinterher.

Connor stockte der Atem, und die beiden Kinder begannen, den Hügel zu erklimmen. Das Mondlicht erhellte das karge Ödland, das die Maschine geschaffen hatte. Als sich die Beiden der Lichtung näherten, begannen sie, Bewegung im Wald zu sehen.

Zuerst war es, als ob ein blendender Wind durch die Bäume wehte, und es klang, als ob sich Tiere im Wald um sie herum zerstreuten. Blätter raschelten und herabgefallene Äste knackten, als Figuren vorbeihuschten. Moriko und Connor duckten sich zu Boden.

Das Erwachen des Waldes durchbrach die Stille der Nacht.

Waren die Bäume in Bewegung und der Wald lebendig? So schnell wie dieser Gedanke den Kindern kam, hörte der Lärm auf. Der Wald wurde ruhig, und eine unheimliche Stille kroch über die Lichtung, wie die Ruhe vor einem Sturm.

Connor und Moriko krochen an den Rand der Baustelle und kauerten hinter einem umgefallenen Baum. Ihre winzigen Augen huschten über die surreale Landschaft aus kargem Boden und aufgerissenen Wurzeln. Mitten in dieser verlassenen Lichtung saß das gelbe Monster, das im Mondlicht schlief.

Gerade als Moriko sich nach dem Lärm erkundigen wollte, sahen sie fünf dunkle Gestalten am Rande der Lichtung stehen. Sie tauchten in völligem Schwarz aus den Bäumen auf, als ob sie die Dunkelheit des Waldes mit sich trügen. Die Gestalten verteilten sich rasch über die karge Lichtung.

„Glaubst du, dass diese Schatten die Maschine bewachen?“ flüsterte Moriko, Connor fragend ins Ohr. „Vielleicht wissen sie, dass wir hier sind.“

Einer der Schatten stand am Waldrand und blickte den kargen Streifen hinunter. Zwei andere bewegten sich über das Gelände und hoben Kettensägen auf, die auf der Baustelle verstreut lagen. Ein anderer lief auf die Maschine zu und glitt zwischen die massiven Raupen. Der letzte legte einen Sack neben die Maschine.

Die beiden Kinder sahen schweigend zu, wie sich die Figuren scheinbar wie bei einem langeinstudierten Tanz gemeinsam bewegten. Sie wussten nicht, was die beiden mit den Werkzeugen taten, und sie konnten nicht sehen, was der eine unter der Maschine tat, aber sie sahen zu, wie derjenige mit dem Sack lautstark eine Dose schüttelte.

Während die Gruppe an vielen Stellen auf der Baustelle während der Arbeit klappernde Geräusche verursachte, war im Hintergrung das Zischen der Dose zu hören. Die letzte Figur sprühte mit der Dose auf das gelbe Monster. Die beiden Kleinen sahen verwirrt zu, wie der Schriftzug in großen roten Buchstaben gesprüht wurde:

Ein Lächeln schoss auf die Gesichter der Kleinen, und in einem Anfall von Aufregung riefen beide, mit für die Umstände wahrscheinlich etwas zu lauten Stimmen, aus: „Es sind die Elfen!

Die letzte Silbe hallte über die Lichtung und durch die Wälder. Als ob die beiden einen Schalter umgelegt hätten, blieben die Elfen sofort stehen. Der eine, der für die Gruppe Ausschau hielt, winkte die anderen schnell in den Wald. Die Silhouetten schnappten sich ihre Ausrüstung und verstreuten sich in den dunklen Wald.

Moriko und Connor sprangen aus ihrem Versteck auf die Lichtung und riefen: „Nein! Wartet!“

Aber die Schatten waren in einer Spur aus raschelnden Blättern und schnappenden Zweigen verschwunden. Die beiden blieben zurück und standen verwirrt in der Mitte der Baustelle.

2

Am nächsten Tag schlichen die beiden Kleinen durch den Wald, um sich die Baustelle noch einmal anzusehen. Als sie angekommen waren, fuhr die große gelbe Maschine bereits über die Lichtung. Die Arbeiter*innen hatten den halben Tag gebraucht, um das aufzuräumen, was in der Nacht durcheinander gekommen war. Die Hälfte der Kettensägen war unbrauchbar, aber die Maschine dröhnte, nachdem die Arbeiter*innen einige der beschädigten Teile ersetzt hatten. Die beiden Kleinen gingen niedergeschlagen vor Enttäuschung und mit gesenkten Häuptern von der Baustelle weg.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Connor, als er aus Wut gegen einen Stein trat. „Wir haben die Elfen verscheucht, die einzige Hoffnung, den Wald zu retten.“

Moriko blieb stehen und setzte sich auf einen umgefallenen Baum. Eine Seite des Baumes war mit Holzkohle beschichtet; sie muss vom Blitz getroffen worden sein. „Wenn die Elfen weg sind, dann müssen wir selbst die Elfen sein und den Wald retten.“

Einen Moment lang war Moriko traurig wegen dem großen Baum, der umgefallen war und gebrannt hatte. Aber um seine Wurzeln herum durchbrachen kleine Pflanzen und Blumen die umliegende Erde und die Asche des Baumes. Die kleinen Pflanzen strebten alle nach dem Licht, das durch die neue Öffnung im Kronendach schien.

Der Baum, auf dem Moriko saß, war einst ein großer Baum gewesen. Seine Äste reichten einst bis über den Waldrand und blockierten das Sonnenlicht für all seine Brüder und Schwestern und all die kleinen Pflanzen unter ihm.

Mutter Natur hatte einen Weg gefunden, das Zerstörerische zu zerstören, sei es mit Feuer oder Blitz. Moriko fuhr mit ihren Fingern über die komplizierten Muster des verbrannten Holzes und bewunderte die zerstörerische Schönheit der Natur. Als sie die kleinen blühenden Blumen betrachtete, fragte sie sich: „Oder ist es eine kreative Schönheit?“

Connor setzte sich auf den umgefallenen Baum, neben Moriko. „Glaubst du wirklich, dass wir die Maschine aufhalten können?“

„Ich bin mir nicht sicher, Connor.“ Moriko rieb sich die schwarze Asche und Holzkohle von den Fingerspitzen. „Aber ist es nicht einen Versuch wert?“

Während Moriko Asche und Ruß von dem umgefallenen Baum sammelte und in einen kleinen Beutel steckte, der an ihrer Gürtelschlaufe befestigt war, schaute Connor den umgefallenen Baum an. „Meinst du, wir könnten einige der Baumstämme vor der Maschine aufschichten?“

Moriko lächelte und rief aus: „Das ist eine großartige Idee! Mit all den Bäumen vor der Maschine wird sie keine Bäume mehr roden können.“

Die Kinder wurden ganz aufgeregt, als sie über ihre Pläne sprachen. Sie würden die größten Bäume suchen, die die Maschine gefällt hat, und die beiden würden einen großen Haufen von der Größe der Maschine auftürmen, so dass sie sich nicht weiter bewegen könnte.

Connor unterbrach ihre Pläne und fragte: „Wann wollen wir das machen?“

Moriko zögerte nicht: „Heute Nacht!“

Die beiden Kleinen beendeten die letzten Details ihres Plans und liefen zurück nach Hause. Es schien ewig zu dauern, bis sich die Nacht um sie herum legte, und als Connor zu Bett ging, war er unruhig und wartete angespannt darauf, dass seine Eltern einschlafen würden.

Connor wurde ungeduldig, während er wartete. Er dachte, dass die Sonne bereits aufgehen müsste, als er Moriko an sein Fenster klopfen hörte. Er kroch aus dem Bett, schaute aus dem Fenster, und sah tausend Sterne, die darüber tanzten.

„Bist du bereit?“ fragte Moriko. Connor konnte nicht sagen, ob ihre Stimme vor Aufregung oder Angst angespannt war.

Die beiden liefen durch den Wald und sprachen leise immer wieder über Details ihres Plans. Im Gespräch vertieft, nahm Connor die dunkle Umgebung kaum wahr. Als er schließlich die Dunkelheit bemerkte, durch die sie gingen, sah er zu den Sternen auf. Ich bin zu sehr in die Sterne verliebt, um mich vor der Dunkelheit zu fürchten, dachte Connor.

Die beiden Kleinen erreichten die Baustelle, nachdem sie ihren Plan etwa zum sechsundsechzigsten Mal durchgespielt hatten. Sie schauten an der Maschine vorbei und fanden ein paar der gefällten Bäume, die die Arbeiter nicht mitgenommen hatten.

Die beiden gingen zu einem der beiden Enden eines der Bäume, schlangen ihre winzigen Arme um die Rinde und hoben sie im Gleichklang hoch. Sie zogen und zerrten und zerrten und zogen, aber der Baum war einfach zu schwer für sie.

Entschlossen, nicht aufzugeben, suchten sie nach einem kleineren Baum. Sie schlangen ihre Arme um einen anderen Stamm und kämpften erneut darum, ihn anzuheben, aber sie konnten ihn kaum aufheben, bevor sie ihn wieder fallen lassen mussten.

„Das funktioniert nicht“, sagte Connor, als sie bei ihrem dritten Versuch, einen Baumstamm zu bewegen, scheiterten. „Wir müssen etwas anderes versuchen.“

Die beiden fanden einen Haufen Baumstämme, die in kleinere Stücke geschnitten worden waren. Obwohl die Stücke nur so groß wie Connor waren, waren sie immernoch beträchtlich schwer. Doch mit vereinten Kräften, gelang es ihnen, einen Baumstamm vor die Maschine zu schieben.

Sie brachen schwer atmend auf dem Boden zusammen. Moriko schaute zu Connor hinüber. Zwischen dem nach Luft schnappen sagte sie: „Das wird… noch… eine Weile dauern.“ Connor antwortete mit einem Nicken und einem schweren Seufzer.

Die Kinder trugen immer mehr Stämme vor die Maschine. Connors Arme wurden wund, und sein Rücken schmerzte von dem vielen Heben. Aber der Haufen, den sie bildeten, war noch nicht sehr groß und so machten die beiden trotz der Schmerzen weiter.

Schließlich, als sie nicht mehr konnten, gaben sie auf. Der Stapel, den sie gemacht hatten, war nicht ganz so hoch wie die Maschine, nicht einmal so hoch wie der kleine Connor. Die beiden beendeten den Haufen, indem sie herabgefallene Zweige und Äste einsammelten und auf den Haufen zogen. Sie machten weiter, bis die Vögel am Morgen zu singen begannen, um die aufgehende Sonne zu begrüßen.

Die beiden sahen sich den Stapel an, den sie gemacht hatten, und lächelten stolz über ihre Arbeit. Es sah aus, als ob sie die Maschine stoppen könnte, und nach Connors schmerzenden Armen zu urteilen, fühlte es sich sicherlich so an.

„Schnell, gehen wir nach Hause, bevor unsere Eltern aufwachen“, sagte Moriko, während sie den Vögeln zuhörte. Sie fuhr mit einem Grinsen fort: „Wir werden später zurückkommen und unseren Sieg feiern“.

Die beiden Kleinen taumelten durch den Wald zurück, kletterten durch ihre Fenster und ließen sich in ihre Betten fallen. Connor schlief sofort ein, die Arme über den Laken ausgebreitet.

Am nächsten Morgen trafen sich die beiden draußen. Sie gähnten, obwohl es sich dem Mittag näherte, und rieben sich die Kruste aus ihren

verschlafenen Augen. Die Kinder liefen träge zur Baustelle. Ihr Körper und ihre Muskeln schmerzten bei jeder Bewegung. Während Connor gähnte, konnte er nur daran denken, wieder in sein Bett zu gehen.

Die Kinder fanden in der Nähe der Baustelle einen Baum, hinter dem sie sich verstecken konnten. Sie lugten mit ihren kleinen Köpfen heraus und sahen Menschen um den Holzstapel herumstehen. Einige kratzten sich am Kopf, als sie den Haufen Baumstämme betrachteten. Einige der anderen Menschen fingen an, Stämme zu packen und beiseite zu legen.

Es brauchte nur wenige Menschen, um all die Arbeit rückgängig zu machen, für die Connor und Moriko die ganze Nacht gebraucht hatten. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Maschine ansprang und die Menschen ihre Kettensägen auf Touren brachten. Und da mehr als ein halber Tag Arbeit vor ihnen lag, begannen die Menschen in Orange damit, die Bäume zu fällen.

Die beiden Kinder saßen ungläubig da, ihre Münder standen weit offen. Aber anstatt entmutigt und verzweifelt zu sein, begannen sie sofort wieder einen Plan zu schmieden.

„Wir könnten versuchen, Steine darauf zu werfen. Vielleicht geht sie dann kaputt.“ Der kleine Connor zuckte auf seinen eigenen Vorschlag hin mit den Achseln.

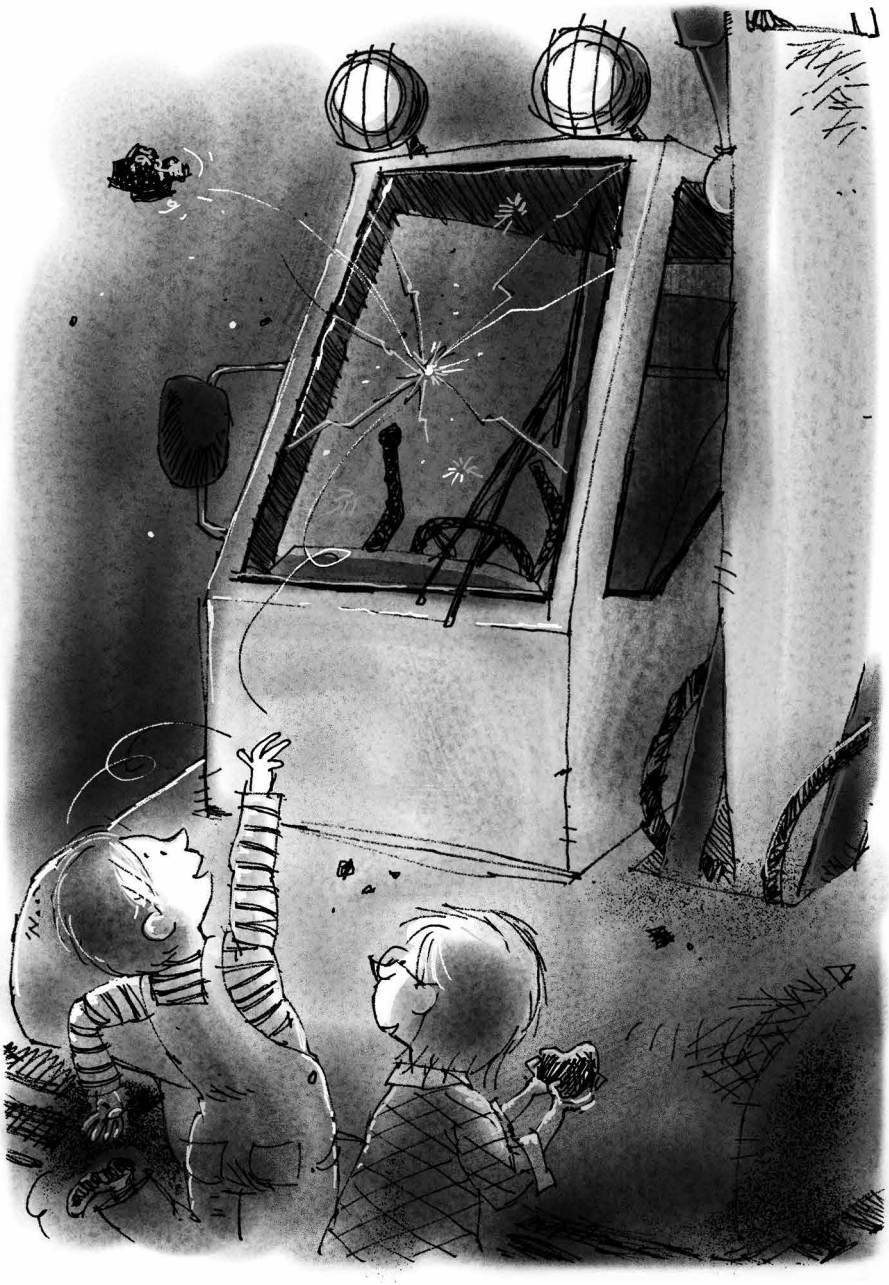
Sie sahen zu, wie Teams von Menschen in Orange die Äste eines Baumes abschlugen. Die Maschine folgte ihnen und griff mit ihren gewaltigen Krallen nach den Ästen. Die Riesensägen dröhnten, als sie durch den Baum schnitten.

„Glaubst du, Steine können das schaffen?“ fragte Moriko.

„Ich weiss es nicht.“ Connor sah zu, wie die Maschine den Baum anhob und auf einen Haufen anderer Bäume fallen ließ. Es schien, als könnte etwas so Massives niemals aufgehalten werden. „Aber einen Versuch ist es wert.“

Die beiden Kinder blieben für den Rest des Tages auf der Baustelle. Sie beobachteten das Vorankommen der Arbeiter*innen durch den Wald; obwohl es langsamer als gewöhnlich ging, schafften sie es dennoch, eine ganze Menge abzuholzen.

Als die Pfeife ertönte und die Arbeiter*innen nach Hause gingen, ging die Sonne bereits unter. Connor und Moriko eilten durch die Wälder und zurück nach Hause. Sie aßen beide ihr Abendessen auf und machten sich schnell bettfertig. Als sie sicher waren, dass alle bei ihnen zu Hause schliefen, kletterten sie aus ihren Fenstern und liefen in den Wald. Auf dem Weg sammelten sie so viele Steine ein, wie sie finden konnten, und steckten sie sich in ihre Taschen.



Als sie an der Baustelle ankamen, zielten sie und begannen, Steine gegen die Windschutzscheibe zu werfen. Es waren mehrere Würfe notwendig, bevor Connor mit einem lauten Donnern die Scheibe traf.

Die beiden versuchten es weiter und warfen die Steine immer härter und härter. Sie versuchten es aus verschiedenen Entfernungen, aus nächster Nähe und von weiter weg. Sie versuchten, die Steine aus verschiedenen Richtungen und von der Seite zu werfen. Aber immer, wenn die Steine das Glas trafen, gab es nur das gleiche klopfende Geräusch, bis Moriko einen fiesen kleinen Stein aufhob, der ganz zackig und rau war. Sie warf ihn direkt gegen die Windschutzscheibe, und ihre Mühe wurde mit einem lauten Krachen belohnt.

Die beiden sprangen und jubelten dem Riss, den sie in die Windschutzscheibe gemacht hatten, zu. Sie feierten, indem sie noch mehr Steine warfen. Einige der umherfliegenden Steine ließen die Scheibe noch mehr zerbrechen. Und je mehr Steine geworfen wurden, desto mehr Risse entstanden! Die beiden Kinder warfen Steine, bis ihr Haufen weg war und sie Steine vom Boden aufheben mussten.

Es dauerte nicht lange, bis ihre Arme müde wurden, und sie hielten inne, um die Windschutzscheibe zu betrachten. Die Risse erstreckten sich von oben bis unten über die Scheibe. Im weißen Licht des Mondes sahen sie aus wie Blitze an einem stürmischen Himmel.

Müde und stolz auf ihre Arbeit schleppten sich die beiden Kinder zurück durch den Wald und durch ihre Gärten. Sie kletterten durch ihre Fenster, bevor sie müde in ihre Betten sanken. Es dauerte nur Sekunden, bis beide eingeschlafen waren.

Am nächsten Morgen wachte Connor früh auf, so früh, dass seine Mutter noch in der Küche war, um sich das Frühstück zu machen. Er ging in die Küche und zum Tisch. „Du bist früh auf“, kommentierte sie neugierig, während sie ihm Hafermilch ins Müsli goß.

Der kleine Junge aß sein Müsli in aller Stille. „Du siehst ziemlich müde aus“, fuhr sie fort. „Warum gehst du nicht wieder ins Bett?“

„Mir geht es gut“, sagte Connor, während er sich die müden Augen rieb. Er genoss es immer, spät aufzubleiben und früh aufzuwachen, und es war am besten, wenn er einen guten Grund dafür hatte. „Ich werde mal sehen, ob Moriko ein bisschen mit mir spielen will.“

„Du hast viel im Wald gespielt. Du bist nicht in die Nähe der Baustelle gegangen, oder?“ fragte seine Mutter. „Nur ein paar Mal“, sagte Connor fast wahrheitsgemäß. „Sie holzen jeden Tag viel ab.“

„Dann halten euch von dort fern. Es gab eine Menge Probleme da draußen, und sie brauchen wahrscheinlich keine Kinder, die herumlaufen und ihnen Ärger machen.“

„Wir werden versuchen, ihnen keine allzu großen Probleme zu bereiten“, sagte der kleine Connor mit einem verschmitzten Grinsen.
Connor beendete sein Frühstück und wusch sein Geschirr ab, bevor er zu Morikos Haus rannte. Als er aus seiner Tür trat, saß sie bereits auf seiner Veranda.
„Werden wir jetzt nachsehen gehen?“ fragte Moriko aufgeregt.
Connor nickte. „Aber wir müssen aufpassen, dass sie uns nicht sehen.“

Die beiden eilten durch den Wald, sprangen über Baumstämme und schlängelten sich durch die Bäume. Beide waren voller Aufregung und ein wenig nervös, als sie zur Baustelle rannten. Sie wurden langsamer, als sie sich der kargen Lichtung näherten, und schlichen sich vorsichtig an sie heran.

Die beiden Kleinen mussten sich die Hände vor den Mund halten, um nicht zu kichern, als die Menschen in orangefarbenen Hosen aufgebracht fluchten. Das Glas der gelben Maschine war völlig zerbrochen. Bei Tageslicht sah es schlimmer aus als in der Nacht zuvor.

Die Menschen auf der Baustelle versuchten, die Windschutzscheibe zu reparieren. Ihre Versuche, sie zu entfernen, scheiterten und ließen die Kindern laut Kichern. Schließlich gaben sie auf und entfernten stattdessen die gesamte Front. Es dauerte nicht lange, bis eine neue eintraf, und obwohl sie den halben Tag brauchten, lief die Maschine an und sah fast nagelneu aus.

Die Aufregung der Kinder wurde zu Verzweiflung, als die Maschine wieder durch den Wald rollte und den Menschen mit Kettensägen den Weg freimachte.

„Wir müssen uns etwas einfallen lassen“, forderte die kleine Moriko.

Die beiden Kinder saßen den größten Teil des Tages am Rande der Baustelle und überlegten, wie sie die Maschine stoppen könnten. Die Sonne war bereits an der höchsten Stelle im Himmel angekommen, und die Arbeiter*innen legten nun eine Mittagspause ein. Connor war schon fast bereit aufzugeben, als er zwei Eichhörnchen durch das Gestrüpp im Wald flitzen sah.

Die Eichhörnchen, deren Münder voller Eicheln waren, scannten die Baustelle von der einen zur anderen Seite ab, bevor sie über die Baustelle huschten. Sie huschten durch die schlammigen Spuren der Maschine und kletterten dann an den massiven Rädern hoch. Sie arbeiteten in Eile, während sie ihre Eicheln in den Öffnungen der Maschine legten.

Connor war in Gedanken, als er sah, wie die Eichhörnchen in den Wald flohen. „Was glaubst du, was die Elfen unter der Maschine gemacht haben?“

Moriko rollte mit den Augen. „Zweifellos haben sie versucht, sie aufzuhalten.“

„Ja, ich weiß.“ Connor spielte mit seinen Haaren. „Aber glaubst du, dass man sie dort töten kann?“

Moriko stand einen Moment lang still. „Aber na klar!“ Ihre Augen wurden groß. „Der Bauch ist der schwächste Teil des Drachens. Ich wette, mit der Maschine ist es dasselbe!“

„Was wäre, wenn wir den Bauch mit Kieseln und Steinen vollstopfen?“ Connor zeigte auf die Tür mit dem zerbrochenen Fenster, die verlassen auf dem Gelände lag. „Du hast gesehen, was sie mit der Scheibe gemacht haben. Was wäre, wenn wir die Kiesel in die Maschine stecken würden?“

Moriko ließ einen kurzen Seufzer los und lächelte, als sie die Maschine ansah. „Lass es uns heute Nacht tun.“

Obwohl dem kleinen Connor an diesem Abend die Augen weh taten und sein Körper müde war, wuchs seine Aufregung weiter, als er darauf wartete, dass die Sonne unterging und der Mond und die Sterne aufgingen.

Spät in der Nacht krochen die beiden Kleinen aus ihren Betten, schlichen aus ihren Fenstern und rannten durch den Wald, genau wie in den Nächten zuvor. Durch die dichten Bäume näherten sie sich der Baustelle. Der karge Landstreifen erstreckte sich quer durch den Wald, weiter, als Connor es in Erinnerung hatte. „Wenn sie weiter fällen, werden sie direkt durch den ganzen Wald sein.“

Moriko lächelte, als sie einen Stein aufhob. „Mach dir keine Sorgen. Wir werden sie aufhalten.“

Die beiden gingen auf Zehenspitzen um die Maschine herum und betrachteten sie von verschiedenen Seiten. Während Moriko unter die Maschine glitt, hob Connor Steine auf, die auf dem Gelände herumlagen. Er machte einen kleinen Haufen neben der Stelle, an der Morikos Füße unter der Maschine herausragten. Dann legte er auch für sich selbst einen Haufen an und kroch unter die andere Seite.

Es war sehr dunkel unter der Maschine; der kleine Connor musste mit den Händen über den Bauch der Maschine fahren. Seine Hände glitten über kaltes und schmieriges Metall, bis sie mit einer klebrigen Masse bedeckt waren. Er tastete nach allem, was sich bewegte oder öffnen ließ, und begann, Steine in Zahnräder und Stöcke in bewegliche Teile zu klemmen.

Es dauerte nicht lange, bis die beiden ihre Haufen aufgebraucht hatten. Sie krochen hinaus und suchten nach allen Gegenständen, die sie übersehen hatten. Connor fand einige Steine und steckte sie zwischen die Räder und die Laufflächen der Maschine.

Moriko fand bei genauerer Betrachtung der Maschine einen Deckel, der abgeschraubt war. Sie nahm den Gestank der aus der Öffnung kam wahr. „Ihh!“ während sie hustete sagte sie: „Es riecht wie an einer Tankstelle.“ Sie nahm eine Handvoll Sand und schüttete ihn in das Loch. Connor nahm eine Handvoll winziger Kieselsteine und kippte sie hinterher. „Selbst die Kleinsten können einen Drachen aufhalten.“

Die beiden arbeiteten die ganze Nacht durch, bis ihre Augenlider schwer waren und sie keine Steine mehr auf der Baustelle finden konnten. Am nächsten Morgen erwachte Connor mit einem Lächeln, das sich über sein ganzes Gesicht reichte. Als er aus dem Bett rollte, klopfte es an seinem Fenster. Er ging hinüber, um zu sehen, wie Moriko mit einem Lächeln, das zu seinem eigenen passte, vom Rasen zu ihm aufblickte.

Er ließ das Frühstück ausfallen und rannte direkt zur Haustür. Dabei fiel ihm auf, dass es nicht leicht war, gleichzeitig zu rennen und seine Schuhe anzuziehen! Er traf Moriko an der Seite des Hauses, und die beiden huschten mit noch ungebundenen Schuhen in den Wald.

Moriko blieb ein paar Schritte vor ihm, und Connor kämpfte darum, mit ihr Schritt zu halten. Als er mit dem Wind im Haar durch den Wald schoss, fühlte er sich wild und frei. Er fühlte sich wie ein Wolf.

Die Sonne spähte gerade über die Wipfel der Bäume, als sie das Tal überquerten. Als sie den Rand der Baustelle erreichten, blieben beide stehen und schnappten nach Luft. Sie warteten dort leise, versteckt hinter einem kleinen Busch. Es dauerte nicht lange, bis die Menschen in Orange auftauchten. Die Kleinen warteten freudig auf die Niederlage des Drachens.

Einer der Menschen öffnete die Glastür zur Maschine und setzte sich hin. Er drehte den Schlüssel des Motors und mit einem lauten Stottern startete der Motor. Diesem Geräusch folgte schnell eine Reihe von Knackgeräuschen.

Der Mann runzelte die Stirn, als er auf das Gas drückte. Die Maschine stöhnte und knarrte, als sie sich einen Meter vorwärts bewegte. Plötzlich stoppte der Motor mit einem lauten Knall. Dunkle Rauchwolken kamen aus dem Auspuff und dann auch von der Vorderseite der Maschine. Es dauerte nicht lange, bis schwarzer Rauch die gesamte Baustelle füllte.

Großes Grinsen erfüllte die Gesichter der kleinen Kinder. Die orangefarbenen Menschen drängten sich um die Maschine. Die Ketten hatten sich von den Rädern gelöst, und die Maschine spuckte mehr Rauch, so als ob sie brennen würde. Die Männer spuckten und fluchten, genau wie zuvor.

Die Kinder warteten noch, als ein Lastwagen auf die Baustelle fuhr. Die ganze Besatzung musste die Maschine schieben, und sie rührte sich

immer noch nicht. Die Kinder mussten sich den Mund zuhalten, damit sie nicht kicherten, als die Menschen in den Schlamm fielen.

Der halbe Tag verging, bis die Menschen die Maschine wieder aufrichten konnten. Bis zum Feierabend hatten sie die Reifen repariert und sie wieder auf den Boden gestellt, aber es schien immer noch keine Hoffnung zu bestehen, die Maschine zum laufen zu bringen.

Die Besatzung hatte Mühe, die Maschine auf den Anhänger zu schieben. Sie schoben und zogen, aber sie konnten die Maschine nicht mehr als ein paar Zentimeter bewegen. Einer der Menschen hatte die Idee, die Maschine an dem Lastwagen zu befestigen. Sie bauten Rampen auf, und der Lastwagen zog die Maschine langsam mit Hilfe von Ketten auf den Anhänger.

Als der Lastwagen die Maschine schließlich wegzog, packten die Männer ihre Sachen zusammen und verließen die Baustelle. Moriko packte Connor an der Hand, und die beiden rannten durch die Bäume. Sie sprangen und riefen, als der Wald an ihnen vorbeiflog.

Moriko ergriff Connor und hielt ihn fest. „Connor, wir haben es geschafft! Wir haben den Drachen erlegt."

Als die Kinder ihren Kopf in den Nacken legten, hallte ihr Heulen durch den Wald.

Connor wachte am nächsten Morgen sehr spät auf, oder zumindest viel später, als die letzten Tage. Die Sonne war schon aufgegangen, und seine Mutter hatte bereits gefrühstückt. Connor machte sich einen Toast und goss sich ein Glas Saft ein. Er nahm einen großen Schluck, als seine Mutter bemerkte: „Es ist schon eine Weile her, dass ich dich morgens gesehen habe".

Connor zuckte die Achseln, während er sich Zeit nahm, seinen Toast zu essen. Er wusch sein Geschirr ab, band sich die Schuhe zu und machte sich auf den Weg zur Tür. Moriko kam ihm auf halbem Weg den Block hinunter mit einem schelmischen Grinsen entgegen, das auch auf Connors Gesicht zu sehen war.

Die beiden wagten sich durch den Wald, der sich überraschend ruhig anfühlte. Die Bäume waren absolut still, und nur einige wenige Vögel flogen am Himmel. Es war, als schliefe der Wald, um sich von seinem Kampf gegen die Maschine zu erholen.

Die beiden Kleinen schafften es bis zur Lichtung und fanden sie in absoluter Ruhe vor. Es gab keine Maschine. Es gab keine Kettensägen. Und es gab keine Menschen in Orange.

Die Kinder sprangen und tanzten um die Baustelle herum. Beide schrien und jubelten. Connor ergriff Morikos Hand und sie drehten sich

im Kreis, bevor sie in den Dreck plumpsten. Die beiden lagen auf dem Boden, und mit ihren Händen fuhren sie durch die Erde. Nur einen Tag zuvor war die Stelle noch unfruchtbar und tot gewesen, aber jetzt sahen die Kleinen darin einen Quell neuen Lebens.

Moriko und Connor entspannten am Ort ihres siegreichen Kampfes. Moriko beobachtete die vorbeiziehenden Wolken, während Connor den Vögeln lauschte, die die Luft mit Gesang erfüllten.

Als die Sonne in der Mitte des Himmels stand, hörten die beiden Kleinen in der Ferne einen kreischenden Ruf. Connor warf einen Blick auf Moriko und sprang auf: „Das ist der Falke!“

Die Kleinen rannten ins Tal hinunter, um den Vogel tief durchs Gras fiegen zu sehen. Er tauchte mit einem kleinen Nagetier in seinen Krallen auf und flog zu den Bäumen hinauf, wobei er am Blätterdach des Waldes entlang glitt. Moriko und Connor rannten durch das Tal und folgten dem Flug des Falken. Eine kühle Brise wehte durch das Gras, das höher als ihre Köpfe war.

Die beiden Kinder bahnten sich ihren Weg durch den Wald, bis sie das Falkennest über ihnen gefunden hatten. Die beiden winzigen Falken dort achteten nicht auf die Nahrung, die ihre Mutter mitgebracht hatte; sie saßen unbeholfen auf dem Ast, streckten ihre winzigen Flügel aus und ließen die Luft durch ihre Federn wehen.

„Freya, raten Sie mal“, rief die kleine Moriko den Baum hinauf. „Wir haben die Maschine angehalten. Die Arbeiter*innen haben sie gestern weggebracht!“

Der Falke steckte seinen Schnabel in das Federkleid und begann, es zu reinigen. Die kleinen Falken hüpften den Ast entlang, schlugen heftig mit den Flügeln.

Moriko drehte sich zu Connor um. „Sie dankt uns, dass wir den Wald für ihre Kinder sicherer gemacht haben.“

„Gern geschehen, Freya“, rief Connor mit zurückgeworfenem Kopf. „Heißt das, ich bekomme jetzt eine Feder?“

Der Falke schob die Mahlzeit einem Babyfalken zu, den Connor vorher nicht bemerkt hatte. Der winzige Falke sah kleiner aus als seine Geschwister, und er saß und aß, während die anderen versuchten zu fliegen. Die Falkenmutter schaute auf den kleinen Connor herab und flog dann zur Spitze des Baumes hinauf, wo sie saß und über den Wald wachte.

„Was habe ich falsch gemacht“, fragte der kleine Connor. Er hatte sein Bestes getan, um die Maschine zu stoppen, auch wenn die beiden dafür einige Tage gebraucht hatten.

„Vielleicht hast du es einfach noch nicht verdient.“ Moriko zuckte die Achseln. „Siehst du die Falkenbabys?“

„Ja“, sagte Connor. „Was ist mit ihnen?“

„Sie sehen anders aus, nicht wahr?“

Connor sah zu ihnen auf. Sie sahen wirklich viel größer aus als beim letzten Mal, als er das Nest besucht hatte, aber darauf wollte Moriko nicht hinaus. Connor konnte es kaum erkennen, aber bei den kleinen Falken war ein Unterschied.

„Ihre Farbe ist ein bisschen anders. Als wir sie zum ersten Mal sahen, sahen sie nur aus wie kleine weiße Puffs, aber jetzt haben sie winzig kleine Federn. Und siehst du, wie sie versuchen zu fliegen?“ Moriko zeigte auf die kleinen Falken. Sie hüpften auf dem Ast herum und schlugen mit den Flügeln in der Brise. „Aber sie können es noch nicht ganz.“

Die beiden Kinder sahen zu, wie der kleinste Baby-Falke aus dem Nest krabelte. Er stapfte zaghaft über den Baum. Seine Geschwister hielten inne, um ihm zu zuschauen, bevor sie sich wieder mit ihren eigenen Flügeln beschäftigten.

„Aber sobald sie fliegen lernen…“ begann Moriko, hörte aber plötzlich auf, als der winzige Falke in der leichten Brise mit den Flügeln schlug.

Connors Augen leuchteten auf. „…dann verdienen sie sich ihre Federn!“

3

Mehrere Tage vergingen im Wald. Die Sonne ging über dem Blätterdach auf, wanderte über den Himmel und versank dann wieder hinter den Bäumen. Die beiden Kinder verbrachten viel Zeit im Wald. Nun, da ihr Wald wieder in Sicherheit war, erlebten sie viele Abenteuer während sie ihn erkundeten.

Eines Tages, als die Kinder auf Hirschpfaden unterwegs waren, fanden sie im Tal einen geheimen Hain. Dahinter befand sich eine kleine Lichtung, die sie nie zuvor bemerkt hatten, da sie von hohen Gräsern verdeckt und von dornigen Büschen umgeben war. Es war der perfekte Ort, an dem sogar die Rehe sorglos schlafen konnten.

Kleine weiße flauschige Flusen schwebten in der Luft über dem Hain. Connor schaute sie an. „Was glaubst du, was das ist?“ fragte er Moriko.

„Feen!“, rief sie aus.

„Wirklich?“ fragte Connor und sprang in die Luft, um eine zu fangen. Als er sprang, entwischte der kleine Flusen aus seiner Hand.

Moriko lachte, als Connor erneut sprang und ihn wieder verfehlte. „Du kannst sie nicht fangen, Connor.“

„Und ob ich das schaffe“, flüsterte er, als er sich an einen anschlich, der langsam am Boden schwebte. Er bewegte seine Hände langsam und umfasste ihn sanft.

„Ich habe eine!“, rief er und sprang auf und ab.

„Nö. Ich wette, du hast keine.“

Connor streckte seine Hände aus. „Hier, schau mal.“

Moriko kicherte. „Sieht für mich einfach wie ein kleiner Samen aus.“

Connor ließ sie in die Luft fliegen. „Woher weiß ich, welche Samen und welche Feen sind?“

„Du kannst die Samen fangen, aber nicht die Feen.“

Die beiden Kinder lachten, als sie in die Luft sprangen und versuchten, eine Fee zu fangen. Sie spielten im Hain bis weit in die Mittagszeit hinein, und wie Moriko gesagt hatte, konnten sie nur die kleinen Samen fangen.

Die beiden Kinder legten sich hin und beobachteten, wie die Feen bis weit in die Nacht hinein vorbeiflogen. Einige Zeit nachdem die Sonne untergegangen war, aber bevor die Sterne zu sehen waren, begannen kleine Farbtupfer am Himmel zu tanzen.

Erst gab es ein kleines blaues Flackern, das in der Nacht kaum wahrnehmbar war. Dann erschien ein wenig Grün, und die Farben begannen zu wachsen. Die Wand aus Grün und Blau am Himmel fing an, die Farbtöne in Violett und dann in Rot zu verändern. Als sie sich in Orange und Gelb verwandelte, begann sich die Farbwand zu bewegen und ihre Form zu verändern, zunächst leicht und dann schneller. Während sich die Farbtöne langsam bewegten, begann die Wand über den Himmel zu tanzen.

Die Kinder schliefen in dieser Nacht nicht. Sie lagen im Hain und beobachteten die Lichter der Feen, bis die Sterne den Nachthimmel eroberten. Und schon bald kam die Morgensonne am Horizont hervor.

Drei Tage vergingen, bevor Connor und Moriko auf die Baustelle zurückkehrten. Als sie wieder durch den Wald zur Lichtung hinaufgingen, war ein deutliches Summen durch den Wald zu hören. Moriko schaute Connor mit großen Augen an.

Die beiden Kinder liefen den Hügel hinauf, und ihre Gesichter verzogen sich vor Wut, als sie sahen, dass die Menschen mit ihren orangefarbenen Lastwagen die Lichtung füllten. Nur wenige Augenblicke später wurde eine Maschine auf das Gelände gerollt. Connor dachte, es sei eine nagelneue, aber es hätte auch die alte sein können, die komplett repariert worden war.

Die beiden Kinder rieben sich die Augen und schüttelten den Kopf, als die Maschine ansprang und vorwärts rollte. Sie griff mit ihren oberen Klauen nach einem Baum und schnitt mit den unteren Sägen in ihn hinein.

Moriko schüttelte den Kopf und schrie mit gedämpfter Stimme: „Nein. Nein. Nein. Nein."

Connor fühlte, wie sich seine Augen mit Tränen füllten, und er grub sein Hände in die Erde unter ihm. Er drückte den Schmutz in seinen Fingern zusammen, bis er sich in einen Schlammklumpen verwandelte. Die Maschine fällte erst einen Baum, dann einen zweiten und dann einen dritten. Connor wollte einen Stein durch seine Frontscheibe werfen. Er wollte Stöcke zwischen seine Reifen werfen und Dreck in seinen Benzintank schütten.

Aber das hatten sie alles schon einmal versucht, und die Maschine kehrte trotzdem zurück.

„Wir müssen etwas tun", jammerte Connor, „irgendetwas, um sie aufzuhalten."

„Wir haben es versucht, Connor." Moriko legte eine Hand auf seine Schulter. „Wir haben alles versucht, und es ist fehlgeschlagen."

„Aber…" Connor hielt inne. Er war wütend, und sein Herz raste. Aber er wusste nichts, was er in diesem Moment hätte tun können.

Moriko stand auf und ging langsam davon. Connor folgte ihr dieses Mal nicht. Er ging alleine auf den Pfaden der Rehe durch den Wald. Er schätzte das Leben, das sich um ihn herum bewegte. Die Eichhörnchen, die von Ast zu Ast sprangen, und die Äste, die sich in der Brise wiegten. Er wusste, dass dies vielleicht das letzte Mal sein würde, dass sie dort sein würden. Nachdem er eine Weile gewandert war, landete er beim Falkenbaum. Er zwang sich zu einem schwachen Lächeln, als er auf den Baum zulief.

Der kleinste Falke hüpfte am Rand des Astes entlang. Der kleine Vogel schlug in der wehenden Brise heftig mit den Flügeln. Connor sah zu, wie der Vogel kämpfte, um das Fliegen zu lernen. Der kleine Falke näherte sich dem Ende des Zweiges und sprang ohne weiteres Zögern ab. Zuerst glitt er sanft um den Baum herum, aber auf dem Weg dorthin verlor sein winziger Körper die Kontrolle und begann, immer schneller zu fallen.

Connor geriet in Panik. „Freya! Freya!"

Der kleine Vogel befand sich fast im freien Fall, als seine Mutter herabstürzte. Connor legte eine Hand auf die alte Eiche. Er neigte seinen Kopf ganz nach hinten, bis er in seinem Nacken ruhte. Er atmete erleichtert auf, als die Mutter vorbeiflog und den taumelnden Vogel in ihren großen Krallen fing.

Sie kreischte, als sie mit den Flügeln schlug und zu ihrem Nest zurückschwenkte. Sie setzte den kleinen Falken auf den Zweig, stellte sich neben ihn und streckte ihre eigenen Flügel aus. Der Wind blies sanft durch ihre ausgestreckten Federn, als sie dem Kleinen zeigte, wie man fliegt.

Connor setzte sich unter den Baum und schlug die Beine übereinander. Er ruhte den Kopf auf seinen gefalteten Händen aus und grübelte lange nach. Er dachte: Vielleicht hat Moriko Recht. Warum etwas versuchen, wenn man sowieso scheitern wird?

Stunden vergingen und Connor war kurz vor dem Aufgeben. Die Sonne war längst an der Mitte des Himmels vorbeigezogen, als er durch ein lautes Geräusch tief im Wald aus seinen Gedanken gerissen wurde.

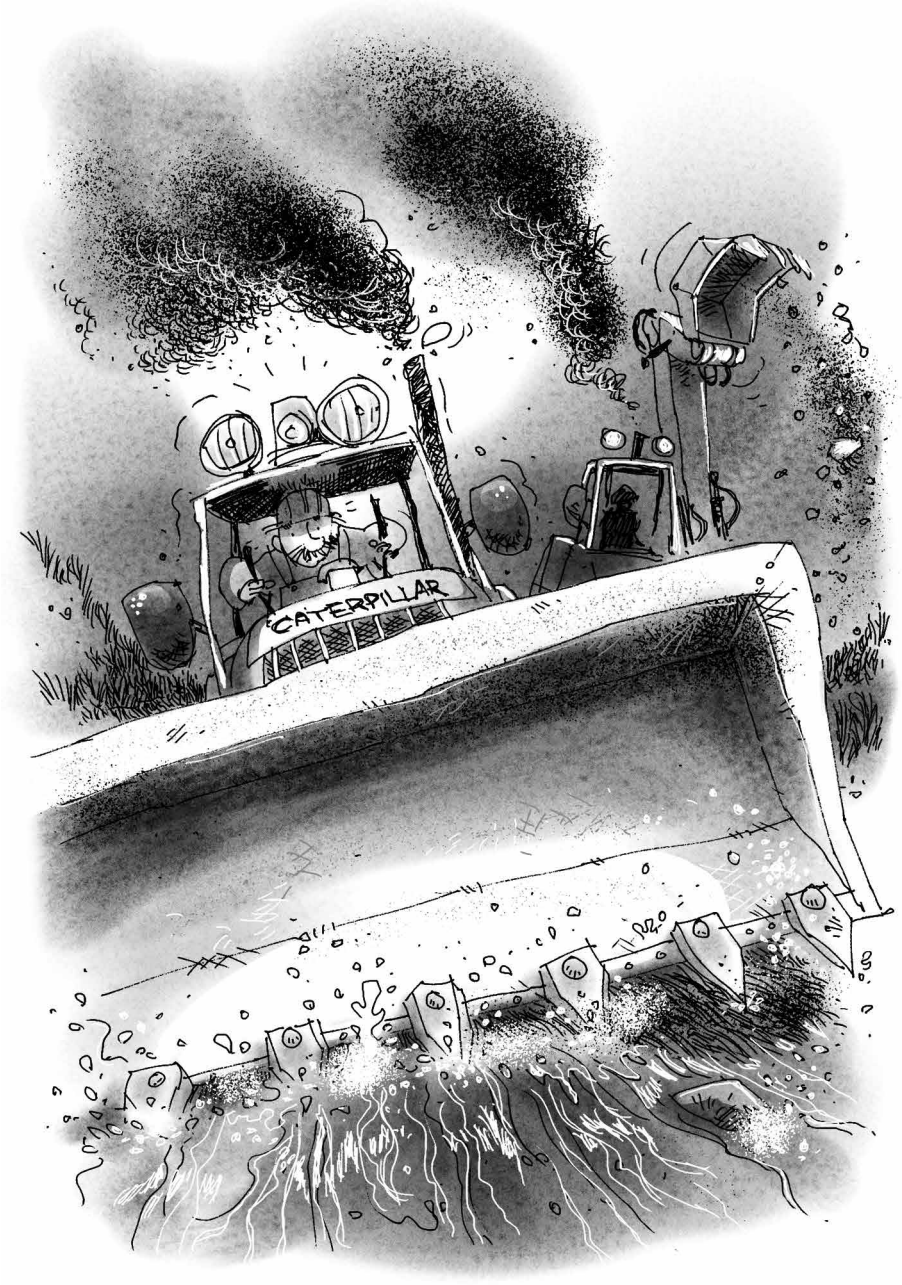
Connor bewegte sich vorwärts und blickte durch die Bäume. Die Falkenmutter begann einen lauten Schrei auszustoßen. Weit weg durch die dichten Bäume sah Connor die Menschen in orangefarbenen Westen, die mit einem Kran hoch zu den Baumwipfeln gebracht wurden. Oben angekommen, schnitten sie die Äste Stück für Stück ab. Hinter dem Kran sah Connor, wie die Baumschneidemaschine vorwärts kroch. Obwohl sie sich noch in einiger Entfernung befand, bewegte sich die Maschine direkt auf den Baum der Falken zu.

Connor blickte zum Nest hoch. Die Mutter hatte ihre Kinder versammelt und stand über ihrem Nest. Ihre Flügel breiteten sich aus, und sie lehnte sich in einer bedrohlichen Bewegung vor, bereit zum Angriff. Ein heftiges „KEY-eer“ quoll aus ihrem Schnabel, als sie heftig mit den Flügeln schlug.

Das Team bewegte sich langsam vorwärts durch die Weite der Bäume. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie das Falkennest erreichten. Connor rechnete damit, dass die Maschine höchstens einen Tag brauchen würde.

Connor lief vor dem Baum hin und her. Während er seine kleinen Beinen bewegte, begann er immer schneller zu denken. Dann blieb er plötzlich stehen.

Er tat das erste, woran er gedacht hatte: er rannte. Er rannte so schnell, wie seine Beine ihn tragen konnten. Er wich Bäumen aus, sprang über Baumstämme und rannte durch das hohe Gras, das ihm ins Gesicht peitschte. Er rannte über Hinterhöfe, die Straße hinauf und direkt zu Morikos Fenster. Seine Beine wurden weich vor Erschöpfung, als er heftig gegen ihr Fenster klopfte. Der kleine Connor kniete sich hin, während er wartete, und schnappte nach Luft.


CATERPILLAR

Moriko schob ihr Fenster auf und schaute hinaus. „Connor, alles klar bei dir?“

Connor atmete tief Luft ein. „Die Maschine…“

„Connor, wir haben es schon versucht.“ Ihre Stimme klang hoffnungslos.

„…sie kommt auf das Falkennest zu.“

Moriko wurde auf einmal sehr nachdenklich.

„Ich weiß, dass wir den Wald nicht retten können“, hob Connor seinen Kopf und versuchte nach Luft zu schnappen, „aber wir können versuchen, den Falken zu retten.“

Das einzige Geräusch, das folgte, war Connors langsamer werdende Atmung.

Es dauerte einen Augenblick, bis Moriko sich aufraffte und aus dem Fenster sprang. Im nächsten Augenblick rannten die beiden zusammen in den Wald. Connor hatte Mühe, auf den Beinen zu bleiben, aber er rannte trotzdem. Die beiden sahen aus wie Rehe, die schnell durch den Wald sprangen; aber sie fühlten sich eher wie Wölfe, schnell und wild, die ihre Beute jagten.

Schmerz schoss durch Connors Beine, als er rannte. Sein Körper wurde taub, und er war kurz davor aufzugeben. Gerade als er dachte, er würde zusammenbrechen, erreichte er den Baum.

Moriko blickte verzweifelt durch die Bäume. Sie sah einen großen alten Baum zu Boden fallen und erblickte die Maschine direkt dahinter. Connor legte seine Hände auf die Knie und flehte verzweifelt: „Moriko, wir müssen versuchen, sie aufzuhalten.“

„Ich weiß“, schnauzte sie zurück. Sie blickte durch die wenigen Bäume, die zwischen ihnen und der voran schreitenden Maschine standen. „Ich denke nach.“

„Warum versuchen wir nicht, das Nest zu verschieben?“, fragte Connor. „Wir können es einfach auf einen Baum verschieben, der ausserhalb der Route ist.“

„Das wird nicht funktionieren, Connor.“ Sie zeigte auf den Vogel, der bereit war, alles anzugreifen, was ihre Kleinen bedrohte. „Sie ist zu ängstlich und wütend, um zu verstehen, dass wir versuchen, ihr zu helfen.“

Die beiden Kinder liefen hin und her, während sie versuchten, sich etwas auszudenken, irgendetwas, das die Maschine stoppen könnte. Connor dachte an alles Mögliche, um es zumindest zu versuchen, aber er wusste, dass nichts davon funktionieren würde. Moriko schaute an der alten Eiche nach oben. Die Falkenmutter saß auf ihrem Ast und starrte wütend auf die fortschreitende Zerstörung.

„Connor, ich hab’s!“ rief Moriko aus und sprang zu ihm hinüber. Sie legte ihre Arme um den kleinen Connor und begann zu tanzen und ihn im

Kreis herumzuwirbeln. „Ich hab's, Connor! Wir klettern auf den Baum!“

„Auf den Baum klettern?“ Connor hörte auf zu tanzen und schaute durch die Äste nach oben. Sein Magen verdrehte sich, als er daran dachte, auf den Baum zu klettern.

„Aber natürlich!“ Moriko sprang auf und ab und tanzte weiter. „Sie können den Baum nicht fällen, wenn da kleine Kinder drin sind, Connor!“

„Ich weiß nicht…“ Die Stimme von Connor verstummte. Seine Hand ruhte auf dem Stamm des Baumes. Er fuhr mit den Fingern über die rissige Oberfläche der Rinde. Moriko sah Connors besorgtes Gesicht, und hörte plötzlich auf zu tanzen.

Morikos Augenbrauen runzelten sich, als sie dachte. „Du musst nicht nach oben gehen. Wir brauchen nur einen von uns da oben im Baum. Dann kannst du hier unten stehen und sie warnen.“

Er nickte nur mit dem Kopf als Antwort. Connor wünschte sich mehr als alles andere, dass er mutig wie Moriko sein konnte, mutig wie ein Wolf. Connor wusste, dass er kein Wolf war.

Moriko schlang ihre Arme um Connor, und die beiden hielten sich gegenseitig fest und versuchten, sich gegenseitig Mut zu machen. Als sie sich trennten, setzte Moriko ein schwaches Lächeln auf. Connor antwortete mit einem unbehaglichen eigenen Lächeln.

Moriko griff nach einem niedrigen Ast und begann den Baum hinaufzuklettern. Sie schwang sich von einem Ast zum nächsten. Die Äste wuchsen in der Mitte so dicht, dass sie praktisch wie eine Wendeltreppe um den Baum herumlief.

Connor starrte nach oben, während er Moriko zuschaute, wie sie immer höher und höher stieg. Er legte seinen Kopf in den Nacken, und Moriko kletterte immer noch höher. Sie war fast ganz oben, bis sie anhielt und sich auf einen Ast setzte, der knapp unterhalb des Falkennestes lag.

Die Falkenmutter hatte Moriko die ganze Zeit beobachtet. Moriko blickte zu dem Falken auf, und sie schenkte dem Vogel ein kleines Lächeln. Der Vogel schlug sanft mit den Federn, wie sie es beim Sammeln ihrer eigenen Kleinen getan hatte. Die Falkenmutter und die kleine Moriko saßen auf ihren Ästen und starrten die herannahende Bedrohung an.

Die Maschine kroch vorwärts. Der Lärm der Maschine und der Kettensägen wurde ohrenbetäubend, als sie näher kamen. Nur ein paar Bäume standen zwischen ihnen und dem Nest des Falken. Die Menschen stiegen mit ihren Kränen auf die letzten beiden Bäume hinauf und schnitten Äste und Zweige ab. Währenddessen riss die Maschine einen weiteren Baum auseinander, der ihr im Weg stand.

Als Äste und Zweige zwischen die beiden Bäume fielen, die vor Connor standen, begann er so laut wie möglich über die summenden Sägen und die brüllende Maschine zu schreien: „Stoooopp!“

Einer der Menschen, der eine Kettensäge schwang, blickte auf den kleinen Connor hinunter, der vor dem Baum stand. Er winkte einem anderen Menschen mit der Kettensäge zu, und die beiden blickten auf Connor herab, während er rief, dass sie anhalten sollten. Die Menschen konnten die Rufe von Connor nicht hören, also zuckten sie nur mit den Achseln.

Die beiden Menschen wollten gerade mit dem Schneiden fortfahren, als sie etwas sahen, das sie beide überraschte. Dieser winzig kleine Junge auf dem Boden, dem sie keine Aufmerksamkeit geschenkt hatten, begann sich auf einen Ast des Baumes zu ziehen. Die Menschen stellten ihre Kettensägen ab, während sie Conner verduzt zusahen.

Connor stand auf dem unteren Ast. Er war nicht sehr hoch über dem Boden, so dass ihn das ganze nicht besonders beunruhigte. Er zog sich auf den nächsten Zweig hinauf, und war nun nicht viel höher als vorher, also versuchte er, sich keine Sorgen zu machen. Connor schaffte es so weiter nach oben und kletterte von einem Ast zum nächsten. Jedes Mal, wenn er auf den nächsten Ast kletterte, war er nur ein kleines bisschen höher als vorher.

Moriko schaute von ihrem Ast herunter und jubelte, als sie sah, wie die winzige Gestalt näher kam, während er immer höher und höher kletterte. Sie rief ihm zu und feuerte ihn an, als er von Ast zu Ast aufstieg.

Connor zog sich auf einen Ast hinauf, der fast zu hoch für ihn war. Er schaffte es, seinen Bauch auf den Ast zu ziehen, aber seine kleinen Beine baumelten herunter, während sein Körper sich um den Ast krümmte.

Er blickte durch die Dutzenden von Zweigen zwischen sich und dem Boden nach unten. Connor war bereits auf halber Höhe des Baumes, und ihm wurde schließlich klar, wie hoch er sich befand. Der Ast, der in seinen Bauch drückte, machte die Sache nicht leichter.

Er zog sich langsam auf den Ast hoch, bis er sich mit dem Rücken an den Baum lehnen und die Augen schließen konnte. Er atmete tief durch, während sein Herz raste und sich sein Magen zu einem großen Klumpen formte. Nun, da Connor seinen Aufstieg gestoppt hatte, war er zu verängstigt, um fortzufahren.

Die beiden Menschen mit den Kettensägen hatten den Fuß des Baumes erreicht, und die Maschine rollte vorwärts zu dem Baum, an dem sie gearbeitet hatten. Einer der Menschen eilte zur Maschine hinüber und winkte der Fahrer*in zu. Innerhalb eines Augenblicks hörte das Dröhnen der Maschine auf, und der Wald wurde still.

Moriko blickte von ihrem Ast hinunter, ihre Hand ruhte auf dem alten Baum. „Connor, du machst das gut! Du hast nur noch ein paar Meter vor dir.“ Die wenigen Äste, die zwischen ihr und Connor waren, hätten ein leichter Aufstieg sein können. Sie waren so nahe beieinander, dass er wie auf einer Treppe auf ihnen laufen hätte können. Aber um an diesen Punkt zu gelangen, musste Connor sich über eine besonders große Lücke hangeln, eine Lücke, die selbst für Moriko fast zu groß gewesen war.

„Komm schon, Connor!“ rief Moriko immer wieder ermutigend. „Ich weiß, dass du es schaffst, Connor. Ich weiß, dass du tapfer bist.“

Der kleine Connor öffnete die Augen und spähte zum nächsten Ast hinüber, und er dachte für sich: Moriko glaubt vielleicht, dass ich es schaffe, aber ich weiß, dass ich es nicht kann. Er schaute zurück zu dem Ast, auf dem er vorher war. Der Schritt nach unten sah fast so beängstigend aus wie der Sprung nach oben. Aber mit dem Schritt nach unten würde ich näher zum Boden kommen, dachte er.

„Ich kann das nicht.“ Connor weinte, als er nach unten blickte.

„Doch, du kannst es! Sei mutig, Connor.“

„Aber ich kann es nicht. Ich bin nicht mutig, Moriko. Ich bin nicht wie Astor.“ Connor schrie, als er auf dem Ast balancierte.

„Hör auf so zu tun, als ob du ein Krieger wärst, Connor.“ Moriko rief: „Erkenne, dass du einer bist!“

Connor schloss seine Augen und holte tief Luft. Hoch über ihm kreischte die Falkenmutter. Seine Augen schossen auf. Er stieß einen Schrei aus. Und Connor flog.

Seine winzigen Hände hielten sich am nächsten Ast fest, und er zog mit aller Kraft, die seinen kleinen Armen zur Verfügung hatten. Er schwang ein Bein auf den Ast, streifte es darüber und legte seinen Körper auf das Holz.

Ein großes Lächeln breitete sich auf dem Gesicht von Connor aus. Moriko jubelte ihm zu, lachte und schrie vor Freude. In der Aufregung schlug die Falkenmutter mit den Flügeln.

Als Connor ausgestreckt auf dem Ast lag, hörte er Moriko verstummen. Ein sanfter Wind blies durch die Zweige des Baumes, und Connor hob seinen Kopf von der Rinde. Seine kleinen Augen wurden groß. Inmitten der ganzen Aufregung war eine einzelne Feder vom Schwanz der Falkenmutter gefallen, von der Brise verweht und auf Connors Zweig gelandet.

Connor hielt die Feder fest in seiner kleinen Faust, als er von einem Ast auf den anderen sprang, um Moriko zu erreichen. Als er die letzten Äste erklomm, wurde der Wind stärker und es raschelte die Blätter der alten Eiche.

Die Maschine und die Menschen in Orange waren verstummt, und der Wind blies durch den Wald, bis das Rascheln der Bäume ohrenbetäubend war. Connor zog sich neben Moriko hoch, und als sie ihn umarmte, rief sie aus: „Du hast deine Feder!“

Connor blickte auf die Maschine, die Kettensägen und die dahinter liegenden Baumstümpfe hinunter. „Die Feder war nie das, was wirklich zählte.“

Moriko löste den kleinen Beutel, der an der Vorderseite ihrer Hose befestigt war. Connor schaute neugierig zu, als sie ihn öffnete. Moriko schüttete den Inhalt in ihre Hände und spuckte in den Ruß. Sie rieb die Mischung aus Spucke und Asche, bis ihre Handflächen schwarz waren. Mit einer Hand malte sie in ihr Gesicht. Dann machte sie eine Linie über Connors Gesicht: „Kriegsbemalung für die bevorstehende Schlacht.“

Die Maschine dröhnte wieder und ihre Sägen schnitten durch die alten Kiefern, die vor dem Eichenhain standen. Die leichte Brise, die geweht hatte, hatte sich zu einem starken Wind entwickelt. Als er durch den Wald wehte, wurde das raschelnde Laub ohrenbetäubend, als wolle es mit dem Dröhnen der Maschine mithalten.

Als der Baum vor den Kindern umstürzte, schlossen sich die beiden Kleinen den Schlachtrufen des Waldes an. Die Bäume schwankten und zitterten. Der Falke schlug mit den Flügeln und kreischte gemeinsam mit seinen Kleinen. Moriko ließ ein heftiges Wolfsgeheul los, und Connor stieß ein heftiges „KEY-eer“ aus.

Plötzlich kam die Maschine zum Stillstand. Die Sägen hörten auf zu summen und der Motor wurde leiser. Die Menschen die um die Maschine herum standen blickten auf und sahen zu den beiden im Baum hoch. Der Wind wehte weiter, aber die Schreie des Waldes verstummten, als ein besonders kleiner Mann vorwärts ging.

Der kleine Mann zog seinen Helm zurück und stemmte seine Fäuste in die Seiten. „Ihr Kinder müsst da runter“, schrie er hinauf. „Wir müssen diesen Baum fällen.“

„Nein!“ schrieen die beiden Kinder zurück.

„Wir müssen diesen Baum fällen, und es wird ziemlich gefährlich sein, wenn zwei Kinder auf dem Baum sind.“ Der Mann blinzelte mit den Augen, als er weiter nach oben blickte. „Ihr wollt doch beide nicht verletzt werden, oder?“

Die Kinder schüttelten den Kopf. Moriko schrie zurück: „Entschuldigung Sie Eimerkopf. Wir kommen nicht runter.“

Der dickköpfige Mann wurde wütend. Sein Gesicht wurde rot und er schrie auf: „Ihr zwei kommt sofort hier runter!“

Die beiden Kleinen konnten nicht anders, als über das rote Gesicht des Mannes zu lachen. „Entschuldigung Sie Kotbeutel“, antwortete Connor

mit einem Kichern, „wir können nicht zulassen, dass Sie diesen Baum mit dem Falkennest hier oben fällen.

Einige der Menschen unten begannen mit den Kindern zu lachen. Der kleine stämmige Mann wurde wütend. Er nahm seinen orangefarbenen Helm und warf ihn auf den Boden. „Ihr Kinder kommt sofort hier runter oder ich… ich schneide ihn ab, mit euch drauf!“

Die Kinder hörten auf zu lachen. Würde er wirklich den Baum mit ihnen darauf fällen? Sie sahen sich ein wenig sorgenvoll an. Connor sah auf den wütenden, kleinen Mann herab und schüttelte den Kopf. „Wir kommen nicht herunter. Ihr müsst ihn mit uns drauf fällen!“

Der dickköpfige Mann fluchte, als er zu seinem Fahrzeug stampfte. Der Motor stotterte, als er ansprang, und brüllte dann, als er langsam vorwärts rollte. Die Kinder sahen sich an und schauten zurück zur Maschine, als die Sägen zischten und dann zu summen begannen. Als sich die Maschine dem alten Baum näherte, fanden sich zwei kleine Hände zusammen. Mit jedem Zentimeter, den die monströse Maschine vorrückte, klammerte sich jede Hand fester an die andere.

Die summenden Sägen waren nur ein paar Zentimeter vom Stamm des Baumes entfernt. Die beiden Kinder hielten sich gegenseitig an ihren Hände fest, aber sie zweifelten nicht. Die Maschine näherte sich langsam dem Baum. Gerade als sie im Begriff war, in den Stamm zu schneiden, hörten die Sägen auf, sich zu drehen, und die Maschine fuhr zurück.

Die Kinder jubelten, als sich die Maschine zurückzog, und die beiden lachten, als der wütende Mann aus der Maschine sprang. Die Kinder saßen in dem Baum, schwangen ihre Beine und schnitten den Menschen Grimassen, während der kleine Mann versuchte, herauszufinden, wie man sie herunterholen könnte.

Der kleine Mann gab schließlich auf und rief seinen Vorgesetzten. Es dauerte nur wenige Minuten, bis ein Pickup vorfuhr, und ein Mann mit einer Brille, die fast so groß war wie sein Cowboyhut, heraus trat. Er blickte die Kinder im Baum an, und die beiden Kleinen winkten ihm zu.

Er drehte sich zu dem stämmigen Mann um. „Ist das das große Problem, wegen dem Sie mich angerufen haben? Ein paar kleine Kinder auf einem Baum?“

Der stämmige Mann wurde wieder rot, als er versuchte, alles zu erklären, was er getan hatte und wie die Kinder darauf bestanden, oben im Baum zu bleiben. „Sie lachen sogar über uns!“, rief er fast außer Atem. Der Mann mit dem Cowboyhut stemmte die Hände in seine Hüften. Der stämmige Mann fragte: „Sollen wir einfach die Polizei rufen?“

„Nein, nein!“ Der Vorgesetzte antwortete. „Und die Medien noch mehr gegen uns aufhetzen? Zwei süße Kinder nehmen es mit einem großen, gemeinen Baukonzern auf. Nein.“ Der Vorgesetzte rückte seine Brille zurecht. „Wir müssen einfach abwarten, bis sie runterkommen.“

„Über Nacht?“ fragte der kleine Mann. „Sollen wir jemanden die Baustelle bewachen lassen, damit sie keinen Ärger mehr machen?“

Der Vorarbeiter schüttelte den Kopf. „Das sind doch nur Kinder. Außerdem wird es hier draußen alleine noch gruseliger sein.“

Also sprangen die Arbeiter*innen in ihre Lastwägen, und die meisten von ihnen fuhren weg und ließen die Baustelle so, wie sie war. Die beiden Kinder saßen oben im Baum und jubelten über ihren kleinen Sieg.

„Connor, wir haben es geschafft! Wir haben sie aufgehalten.“ Die kleine Moriko schlang ihre Arme um Connor.

Er lächelte, als er sie umarmte, fügte dann aber zweifelnd hinzu: „Aber sie werden morgen zurückkommen.“

„Dann bleiben wir die ganze Nacht auf.“

„Und was ist mit Essen?“ fragte der kleine Connor.

Moriko zuckte die Achseln. „Es wird nur eine Nacht sein.“

„Aber was ist dann mit dem nächsten Tag?“

Moriko seufzte. „Uns wird schon etwas einfallen. Lass uns erst mal feiern!“

Die Kinder saßen auf dem Baum, als die Sonne unter dem Blätterdach des Waldes unterging. Sie verbrachten ihre Zeit damit, sich gegenseitig Lieder zu singen und Geschichten zu erzählen. Als die Sonne hinter dem Horizont verschwand, fingen die beiden Kleinen an, das Brummen in ihren Bäuchen zu bemerken. Als ihre Bäuche knurrten, wurden ihre

Augenlider schwer. Und während ihre Augen schwer wurden, schmerzten auch ihre Hintern.

Den beiden wurde klar, dass der Aufenthalt im Baum unbequemer sein würde, als sie gedacht hatten. Aber mit hungrigen Bäuchen, verschlafenen Augen und schmerzenden Hintern blieben sie an Ort und Stelle.

Die Kinder entwarfen einen Plan, bei dem sie sich abwechseln sollten. Also eine Person würde schlafen und die andere würde Wachdienst machen. Connor sollte zuerst schlafen, und Moriko sollte die erste Wache übernehmen.

Connor lehnte sich an den Baum und schloss seine Augen. Innerhalb weniger Augenblicke war er eingeschlafen. Moriko sah Connor an und gähnte. Sie begann, ihre Füße baumeln zu lassen, um wach zu bleiben. Sie wackelte mit den Zehen und zählten so weit sie konnten, aber ihre Augenlider flatterten. Langsam legte sie ihren Kopf auf Connor und schlief ein.

Als Moriko schließlich die Augen öffnete, hatte sie das Gefühl, nur ein paar Minuten geschlafen zu haben. Tatsächlich war die Sonne längst untergegangen, und es war bereits mitten in der Nacht. Als der Wind durch die Blätter pfiff, schwankten die Äste und die Kinder mit ihnen. Doch anstatt Angst zu haben, fühlte Moriko sich getröstet, als sie in den Armen des großen Baumes schaukelte.

Der Wald war absolut still, abgesehen von einem Geräusch in der Ferne. Es gab ein leichtes Rascheln im Wald, so leicht, dass es ein kleines Tier oder vielleicht nur der Wind gewesen sein könnte. Als Moriko auf den Wald blickte, war es, als wäre er mit schwankenden Ästen und raschelnden Blättern lebendig geworden. Ein kleiner Fuchs huschte über das Gelände. Er hielt an, um den Ort des Geschehens zu inspizieren, bevor er in die Sicherheit des Waldes zurück rannte.

Plötzlich tauchten am Rande der Lichtung dunkle Figuren auf. Moriko stubste Connor wach, als sie die zwischen den Bäumen kauernden Schatten beobachtete. Connor rieb sich die verschlafenen Augen und blickte in die Richtung, in die Moriko zeigte.

„Was glaubst du, was das ist?“ Connor versuchte, so leise zu flüstern, wie er konnte.

Moriko zuckte mit den Achseln, bevor sie sich langsam vom Ast herabließ. Sie stand auf einem tieferen Zweig, um einen genaueren Blick auf die Figuren werfen zu können. Connor rutschte zum selben Ast hinunter und stellte sich neben Moriko.

Die Figuren begannen, auf die Lichtung zuzuschleichen. Dann tauchten sie, eine nach der anderen, aus dem Wald auf und bewegten sich

schnell über den kargen Boden. Trotz des hellen Lichtes des Mondes blieben sie im Schatten des Waldes verhüllt.

Moriko drehte sich zu Connor um und flüsterte aufgeregt: „Es sind die Elfen!“

Connor beobachtete die schwarzgekleideten Elfen, während sie wie zuvor über die Baustelle ausschwärmten. Er glitt von einem Ast zum anderen hinunter, und Moriko folgte ihm schnell hinterher, als er sich den Baum hinunterarbeitete. Aber obwohl sie aufgeregt waren, achteten die Kinder darauf, sich ruhig zu bewegen.

Die Kinder erreichten einen Ast, der etwa halb so hoch war wie die Äste auf denen sie geschlafen hatten. Sie krabbelten beide an dem Ast entlang, bis sie mit dem Kopf durch die großen Blätter des Baumes spähen konnten.

Die Elfen arbeiteten sich schnell durch das Gelände. Kettensägen wurden zerlegt und Teile zerbrochen. Eine weitere Elfe arbeitete unter der monströsen Maschine. Wie beim letzten Mal stand die letzte Elfe Wache und schaute in die Nacht hinein.

Die Augen der Kinder huschten über die Lichtung, als sie sahen, wie die Elfen schnell und leise arbeiteten. Sie scannten die Baustelle, bis sie auf die Augen die als Wache fungierenden Elfe trafen.

Als ihre winzigen Augen die Augen der Elfe trafen, erstarrten sie an Ort und Stelle und wagten nicht, sich zu bewegen denn sie hatten Angst davor, alle Elfen zu verscheuchen. Die Wachelfe lief beiläufig um die Baustelle herum zu jedem der anderen Elfen. Die Elfe flüsterte in alle ihre Ohren, bevor er ruhig über die Lichtung schlenderte.

Die Kinder sahen sich mit großen, aufgeregten Augen an. Die Elfe lief direkt auf sie zu! Sie blieb vor dem Baum stehen, und ihre Augen trafen sich wieder.

„Hallo, meine Kleinen.“ Die Stimme der Elfe war ein leises Flüstern. „Was macht ihr beiden da oben?“

Die kleine Moriko antwortete sachlich: „Wir schützen den Wald vor den Maschinen!“

Unter der Maske des Elf‘s kräuselten sich ihre Lippen zu einem Lächeln. „Gut! Wir auch.“

„Tut uns Leid, dass wir euch das letzte Mal verscheucht haben“, entschuldigte sich Connor leise.

„Das wart ihr beide? Oje.“ Die Elfe konnte nicht anders, als ein wenig zu kichern. „Ist schon in Ordnung, meine Kleinen.“

„Wir haben trotzdem versucht, zu helfen“, sagte Moriko, während sie sich nach vorne beugte, um noch leiser zu flüstern. „Wir haben die

Maschine kaputt gemacht, um sie zu stoppen. Und als das nicht klappte, kletterten wir auf diesen Baum, um ihn zu schützen.“

„Da oben ist ein Falkennest.“ Connor zeigte auf das in den Ästen versteckte Nest. „Wir waren den ganzen Tag in diesem Baum, damit die Maschinen ihn nicht fällen konnten, und wir werden auch die ganze Nacht darin bleiben, solange wir ihn schützen müssen.“

„Das ist sehr mutig von euch“, flüsterte die Elfe. “Das klingt, als hättet ihr beide kleine Elfen aus euch gemacht.“

Moriko und Connor warfen sich ein breites Grinsen zu. Die Elfe blickte zurück auf die Lichtung. Die anderen Elfen waren fast fertig mit ihrer Arbeit. „Ihr beide solltet für eine Weile runter kommen. Die Maschine wird bald nicht mehr sicher sein.“

„Aber was ist mit dem Falken?“ fragte Connor besorgt.

„Es sollte ihnen gut gehen, Kleines. Sie haben sich einen guten Baum zum Nisten ausgesucht.“ Die Elfe fuhr mit der Hand über die rissige Rinde der Eiche. „Wir werden dafür sorgen, dass diese Maschine nie wieder einen Wald zerstört.“

Die beiden Kinder sahen sich fragend an, bis der Elf anbot: „Ihr zwei könnt ein bisschen mit uns mitkommen.“

Die Kinder lächelten und schwangen sich von dem Ast herunter. Die Elfe führte sie an den Waldrand und pfiff dann leise. Die anderen Elfen hörten das Signal und kamen schnell zum Ende.

Die Kinder kauerten in einem Busch neben der Wachelfe. Auch die anderen Elfen begannen sich dort langsam zu versammeln. Dann schickte die Wachelfe zwei der Elfen den Wald überprüfen, und der Rest verstreute sich in den Bäumen und Büschen.

Zwei Elfen halfen Connor und Moriko, auf einen Baumast zu klettern, und die Wachelfe flüsterte: „Schaut euch jetzt mal die Maschine genau an“.

Zuerst saßen die Kinder und starrten auf die Maschine, die in der Dunkelheit der Nacht stand. Dann sprang ein Funke unter der Maschine hervor. Der winzige Lichtblitz verlöschte schnell, aber langsam begann eine kleine Flamme zu brennen. Es begann klein, aber bald breiteten sich die Flammen unter der Maschine aus, bis die ganze Unterseite brannte.

Es gab eine Explosion, die wie Donner klang, und die Vorderseite der Maschine wurde vom Feuer verschlungen. Das Feuer breitete sich über die ganze Maschine aus und verzehrte ihre bedrohlichen Klauen. Es dauerte nicht lange, bis die gesamte Maschine zu einem Scheiterhaufen geworden war, der im Licht des Mondes brannte.

Die kleine Moriko jubelte vor Aufregung. Connor schloss sich ihr an, und bald heulten alle Elfen den Mond an und sangen für den Wald.
Dann drehten sich die Elfen einer nach dem anderen um und verschwanden in der Dunkelheit. Die letzte Elfe wandte sich an Moriko und Connor. Sie sagte kein Wort zu ihnen, und sie sagten kein Wort zu ihr. Sie umarmte die beiden fest und küsste jedes von ihnen auf die Stirn, und dann ging sie in die Dunkelheit davon.
Moriko und Connor saßen in der Nacht, schweigend. Mit den Armen umeinander geschlungen blickten die beiden in das Licht der brennenden Maschine und schauten sich lächelnd an.

Am nächsten Morgen fanden die Menschen in orangefarbenen Westen ihre Baustelle in Trümmern vor. Schwarzer Rauch wog aus den schwelenden Überresten der Maschine. Zerbrochene Teile der Kettensägen lagen verstreut auf der Lichtung. Einige Männer schwiegen, andere traten wütend gegen die Teile – und einige wenige grinsten bei dem Gedanken an ein paar arbeitsfreie Tage.

Der Aufseher rollte mit seinem Lastwagen an. Sein Gesicht war rot vor Wut, als er die Arbeiter*innen anschrie, die sich um ihn herum in einem Kreis versammelt hatten. Eine von ihnen zeigte auf etwas auf dem Boden, und der Vorgesetzte schaute, wohin die Person zeigte. Er blieb einen Moment lang still stehen, bevor er seinen großen Cowboyhut auf den Boden warf.

Der Vorgesetzte und dann die Polizei versuchten, die Kinder zu fragen, was passiert war, aber die beiden zuckten nur mit den Schultern und sagten: „Woher sollen wir das wissen? Wir sind doch nur Kinder."

Schließlich beruhigte sich die Szenerie, und die Menschen gingen. Connor und Moriko kletterten hoch in den Baum und schauten auf die Lichtung, auf der sich die Menschen versammelt hatten. In großen, fettgedruckten Buchstaben waren die Worte in den verklumpten Boden gezeichnet:

ZERSTÖRT WEITER DIE WÄLDER

UND DIE ELFEN WERDEN ZURÜCKSCHLAGEN!

4

Die Kinder gingen über die Baustelle. Jeweils ein Paar Füße liefen in einer der riesigen Rinnen die die Räder der Maschine zurück gelassen hatten. Eine kleine Hand hielt die andere und überbrückte den Raum dazwischen. Während die beiden liefen, lugten kleine Grassprossen durch den verklumpten Schlamm. Die beiden gingen weiter, und während sie gingen, wurden sie älter. Und so wie sie wuchsen, so wuchs auch das Gras. Sie gingen durch die Wildblumen die um sie herum blühten.

Im Hintergrund waren riesige Strommästen gebaut worden, die quer durch den Wald führten. Am Himmel flog eine Falkenmutter über die Wipfel der Bäume. Ihre Kleinen flogen hinter ihr, schlugen mit ihren kleinen Flügeln, landeten auf ihrem Rücken und flogen dann durch den Himmel.

Die beiden Kinder blieben auf ihrem Weg stehen und sahen einander an. Jetzt waren sie nicht mehr so klein. Connor lächelte Moriko an, die mit einer Falkenfeder, die ihr Haar zurückhielt, wunderschön aussah. Sie nickte mit dem Kopf in Richtung Boden.

Connor kniete an der Stelle, an der er vor Jahren zusammengebrochen war, und geweint hatte. Jetzt blühten Wildblumen, wo er mit den Händen über einst unfruchtbares Land fuhr. An der Stelle, wo seine erste Träne gefallen war, war ein kleiner Schössling auf dem Weg, sich in eine Eiche zu verwandeln.

Connor stand auf und griff nach Morikos Hand. Als die beiden ihren Weg fortsetzten, flüsterte einer von ihnen: „Es gibt eine Zeit um zu Weinen und eine Zeit, um sich zu wehren“.

Die Falkenmutter ließ einen markerschütternden Schrei ertönen, als Donner durch das Tal hallte. Mit einem großen Knall schossen Flammen auf, die die Strommasten verschlungen, und die Masten stürzten einer nach dem anderen zu Boden.

Die beiden Kleinen gingen weiter und blickten nicht mehr zurück.

„Die Handlung dieses Kinderbuchs romantisiert die kriminellen Aktivitäten der Erdbefreiungsfront und ermutigt die Kinder, sich an ähnlichen kriminellen Handlungen zu beteiligen…“

– Kirk Engdall,
US-Staatsanwalt
für den Bezirk Oregon